

WAL HAUS DORF STADT



■ Kultur bewegt.

Günter Waldorf



Prof. Günter Waldorf

Geboren am 02. 03. 1924 in Graz.

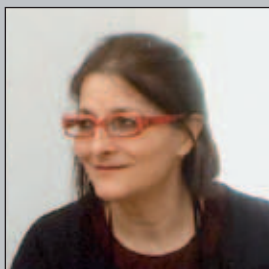
- 1953 Gründung der Künstlervereinigung „Junge Gruppe“ in Weiz
- 1958 Idee und Initiative zur Umwandlung des stillgelegten Stadtpark-Cafés in ein Zentrum für moderne Kunst, Literatur und Musik. Gibt der Gründung den Namen „Forum Stadtpark“
- 1966 Initiative für „Internationale Malerwochen“, eine jährliche Veranstaltung der Neuen Galerie am Landesmuseum Joanneum in Graz

Preise und Ehrungen

- 1965 Kunstmedaille der Stadt Graz
- 1977 Kunstpreis der Stadt Köflach
- 1980 Würdigungspreis für Bildende Kunst des Landes Steiermark
- 1982 Verleihung des Titels Professor
- 1984 Großes Goldenes Ehrenzeichen des Landes Steiermark
Ehrenzeichen der Landeshauptstadt Graz in Gold
- 1994 Ehrenring des Landes Steiermark

Sammlungen

- Mit Werken in folgenden Sammlungen vertreten:
- Graphische Sammlung Albertina
 - Österreichische Galerie am Oberen Belvedere
 - Institut zur Förderung der Künste
 - Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum
 - Neue Galerie der Stadt Linz
 - Sammlung Handelskammer Steiermark
 - Sammlung Humanic
 - Privatsammlungen



Ulrike Waldorf

HAUS: Das ist das Elternhaus meiner Mutter in Klotten, das „Ferienhaus“ meiner Kindheit und Jugend.

DORF: Das ist ein kleines Weindorf an der Mosel, eben Klotten.

STADT: Das ist jene Stadt, die uns beide, Günter und mich, von Geburt an umgibt: Graz.

Meine drei ersten Assoziationen zum Titel dieser Ausstellung haben nicht wirklich etwas mit Günter Waldorfs Malerei zu tun. In Wahrheit aber sind seine Bilder meine heimliche und unheimliche Heimat. Es ist diese eigenartige Mischung aus Vertrautheit und Fremdheit, die (für mich) ihre große Anziehungskraft ausmacht.

Bilder sind still. Diese (selbst die letzten „Farbenfrohen“) sind es besonders. Ein Grund mehr (für mich), sie besonders zu lieben.

Ulrike Waldorf

Ausstellung
Hofgalerie Bildungszentrum Raiffeisenhof
05. November bis 02. Dezember 2010

HAUS **WAL** **DORF** STADT

[hofgalerie]

Bildungszentrum Raiffeisenhof
der Landwirtschaftskammer Steiermark
8052 Graz, Krottendorfer Straße 81



Prof. Dr. Alfred Kolleritsch
[Schriftsteller und Lyriker]

Auf dem langen Weg zu den WALDÖRFERN

Bald ist Frühlingsbeginn. Man muß ihn gar nicht als Anzeichen nehmen für Beginnendes, für wiederkehrende Nymphen und Göttinnen: Was wir als Leben lieben, wird sichtbar, kommt hervor, zeigt sich, wird, wird in Wirklichkeit hervorgebracht, geht auf, erscheint, erinnert. Schaut man in diese Vorgänge hinein, helfen uns die Visionen des griechischen Philosophen, seine Sprache, den angemessenen Blick für die Bewegtheit, in die wir hineingerissen sind und die in besonderer Weise einige erfaßt, finden. Vier Arten des Verschuldens, die die Bewegtheit leiten, nennt Aristoteles. Der *eine*, um den es hier geht, zeigt sich in der vierfachen Weise, die Leitsterne sammeln ihn. Er war seit seinem zweiten Lebensjahr ohne Vater. Die Großmutter hatte ihn aufgenommen. Blond und still ging er von da an über die Schwelle hinweg einen Weg, auf dem nach jeder Kehre, dieselbe Schwelle bereitstand. Jedes Weggehen war Heimkehr, Vertiefung des Eigenen, des „Inneren“, über das er schweigt. Er lebt nicht von außen nach innen, nicht von innen nach außen. Er lebt, was er zeigt. Die Zeichen sind Bilder, Bilder vom Schlage des Zeigens getroffen, Trefferbilder.

Er lernt Boxen, um es mit dem Anspruch aufzunehmen, mit dem Notwendigen. Der Leib bereitet sich vor, er geht hinaus in die genauere Wahrnehmung und sucht die Gegenschläge, die Auseinandersetzung. Er baut seine Kraft auf, den Bruder gegen das Unrecht zu verteidigen. Er verjagt die bloße Kraft mit dem moralischen Anspruch, der Kraft haben kann. Er vertreibt den Feind, den bloß Größeren. „Die Grazie hat die schwer erträgliche Notwendigkeit“. Die Grazie der Fäuste öffnet sich in die Grazie des Pinsels und des Stiftes. Das Öffnen und Schließen bewegen seinen Weg ins Offene, in der eine andere Notwendigkeit für ihn zum Ereignis wird. Er kämpft sich frei. Der Schritt in diese Freiheit hinaus wird ihm von einem Erlebnis aufgetragen. Man stellt ihn mit anderen an die Wand. Das Los, gefangen zu sein, die Willkür der Macht, das schreckliche Recht der Macht, lehrt ihn das Nichts. Als sich die Exekution als Abschreckungsmaßnahme herausstellt, hat er die Sinnlosigkeit der Rache begriffen. Er kehrt heim vom Krieg.

Als müßte er sich gegen die Tötungsabsicht wehren, läßt er die Fäuste geballt. Er erlöst die Sinnlosigkeit des Kämpfens, des Siegens. Er nimmt sie hinüber ins Spiel, er spielt das Spiel, sich gegen den Feind zu wehren, er schärft den Blick. Die Übungen des Auges lösen den Krampf der Hände, die Spitze des Augenblicks bohrt sich in seine Bilder. Die bilden nichts ab, sie holen aus dem Finsteren des Übereinstimmens, des einen gleichgemachten Blickes, heraus, was immer wieder wahrnehmbar gemacht werden muß, die Welt hält im Blick nicht still. Seine Bilder zeigen der Wirklichkeit das Gesicht der Wirklichkeit, das so schrecklich ist, daß es keinen Anspruch auf Endgültigkeit hat.

Er weiß, daß Bilder ihren Ort brauchen, daß zur Kunst die Welt gehört und daß die Welt Wunden hat. In ihnen nisten die welthaltigen Werke, sie entstehen dort, wo die Welt ihre Entsprechung findet, in der Differenz der Werke, die dem Allgemeinen absagen, und die Provinz, in der er mit uns lebt, belebt er den Unterschied und unterläuft die Anmaßung, als ließe sich die Wahrheit für die Zwecke der Zentren aussuchen: Das kleine Österreich, das der Kleinheit entweichen will, weil es in der Kleinheit die Größe einrichtet, in der es sich scheinbar nach selbstgeschätzten Qualitäten vergrößert, Kredit nimmt, um in der leicht abschätzbaren Gleichartigkeit des Ganzen ranghöher zu werden.

Dieses Angeben mit dem Anteilnehmen am Größeren, das Klettenhafte der Provinz, wird von seinen Bildern überwandert. Sie zeigen die Notwendigkeit der Wende, sie ziehen über die Tradition den Hauch des Neuen. So leben abgelegte Gesichter erschrocken auf in seinen Bildern, die alten Häuser kippen um ins Neue, fensterlos noch, warten sie, als sei für sie das Wohnen erst zu lernen. Sichere Gesichter, Machtfrazten, entstellt er mit Liebe. Er führt ihnen vor, daß sie leiden könnten. Und sie sind bestraft, weil sie dazu unfähig geworden sind.

Seine Bilder sind Visionen seiner Lebenspraxis. Der stille Geher, der Kenner der kleinen Gassen und der kleinen Wirtshäuser, der Boxer, der beim Boxen nie zu Boden gegangen ist, der im Kampf seine Unabhängigkeit verteidigte, der sich für die Sanftheit, für das Verständnis „hinausboxte“, der, wo er auftrat, immer schon den Kampf hinter sich hatte, stieg im richtigen Augenblick in den anderen Ring, aber ganz anders als andere; mit dem richtigen Maß. Er predigte keine vagen Erfahrungen, er redete keine leeren Bekenntnisse zur Zeit, er wollte nicht mithelfen, von oben her die Veränderung einzuführen. Er war viel zu bescheiden und gewitzt, hinauszuposaunen, was andere mit selbsternannter Meisterschaft taten, als seien ihre Wald-und-Wiesen-Verallgemeinerungen der Moderne kraft ihres dünnen Blickes schon reif, als gesunkenes Kulturgut die regionale Prägung zu erhalten. Immer wenn es hier besonders dunkel wurde, aber unter der Dunkelheit der andere Geist seinen Weg suchte, trat er auf als zündender Funke, und der war nicht nur eine jähe Erleuchtung. Er leitete den nicht löschraren Flächenbrand ein, der, wo er hingeriet,

eine andere, von Unkraut freiere Landschaft zurückließ. Wie es Brandstifter oft an sich haben, verschwand er nach der Brandlegung, um dann als erster zurückzukehren, das Feuer in die richtige Richtung blasend. Viele, die meinten, sie seien über ihn hinweggegangen, sind nur andere Wege gegangen. Sie konnten ihn gar nicht zurücklassen, seine Wege waren keine Wege mit Überholspuren. Er liebte eher die Kreise als die fortschrittliche Bewegtheit, die die Kunst als anschwellendes Lexikon sieht, das geil ist auf die neuesten Seiten.

Er verharrte in der Nähe des Ortes: dem Fernsten, dem Bodenlosesten. Sie hielt ihn ab, sich anderswohin verschlagen zu lassen. Er wußte, daß die wirkliche Welt überall nur die wirkliche Welt war, mehr nicht. Die Welt aber war ihm augenblicklicher, enger, der Spalt zwischen den Zwängen der Wirklichkeit. Auf den Schein eines unendlichen Bewußtseins der neuen Zeit, der selbstgefälligen Austauschbarkeit der Orte, fiel er nicht hinein. Ihn zog es auf die Seite des Seins, ins von Zugriffen Unerlöste, in den Nachrang des Schweigens.

Ohne an das hier Gesagte je gedacht zu haben, lebte er aber das hier Gesagte, nicht unbewußt, verwachsen ins überwuchernde Wurzelwerk, aber auch nicht bewußt versessen, sich als Ich abzuschaffen. Im Gegenteil, er war schneller als das Entschwindende Ich einer vom Verlöschen besessenen Zeit. Er lebt, schwer beschreibbar, den Unterschied, „sein Ich so weit wie sein Name“. „Astoria“, sagte er höchstens, wenn ihn die große Welt zu seinem Namen einfällt. Und als er vor vielen Jahren in Linz, knapp neben der Donau, in einem Schlafsaal, lang nach Mitternacht, die Leiter zu einer Oberlichte emporstieg, das Fenster öffnete und nach einer kurzen Zeitspanne des Lauschens sich zu uns Halbschlafenden drehte und „pst“ sagte, „die Nibelungen“, erschien er als der schwer zu beschreibende Einzigartige, der die Nibelungen aller Schattierungen an sich vorbeiziehen läßt, er der zeichnende Türmer, auf der Lauer in seiner Wahrnehmungswelt, konzentriert und mit offenen Sinnen, wenn er nach dem Lauf durch die Wunderwelten, nach den Zwiesprachen und den Begeisterungen sich plötzlich allein, umgeben von Finsternis, wiederfand, versetzt in den anderen Ort, von der Überflüssigkeit der linearen Erinnerung losgekettet. Er vermied es, die Arme auszustrecken, Schritte zu versuchen, er blieb stehen, bis die Helligkeit von selber kam. Trotz seiner Unruhe ist er der, der wartet, der die Helligkeit hinzaubert und es dem Tag überläßt, was aus dieser Helligkeit wird.

Seine Treue zu den Erhellungen, die mit ihm erschienen, gab ihm seine unaufdringliche Unverwechselbarkeit. Er widerstand den Schatten, die in das Licht fielen, und es war stärker als die Schlagwörter, die von einem Licht zum anderen gehen oder es ein für allemal aufsaugen. Er ging unter den Einordnungen hinweg. Das Vergleichbare an ihm blieb naturgemäß in den Rastern der Region, darin hat er seinen sicheren Platz, neben den anderen. Unberührt vom Auf und Ab der Wertungen, abseits der Marktordnungen und der Eichämter der Kunst ließ er sich von seinem eigenen Maß nichts rauben.

Von den ersten Portraits und Landschaften, die er malte und die den Fäusten nicht das Vorrecht ließen, bis hin zu den Szenarien der Farben, im Banne ihrer Sanftheit und ihrer Aggressivität, sammelt er die Bewegungen der Zeit für seinen Weg, ohne falsche Reflexion zur Erschleichung einer Originalität. Er kerbt die Bewegungen der Kunst in seine Landschaften, er leitet für sich aus den großen Kunstbewegungen her, was rings um ihn im verstockten Beharren, in der Subjektivität aus Unkenntnis und Schwäche, versumpft. Die Falschen zerrt er ins Bild, erschrocken über sich selbst, blähen sie sich in seinen Bildern auf und neiden denen die Zuwendung, aus der andere Gesichter ihr Leuchten bekamen.

Freunde und *Gefährtin* versammeln sich zur Bilderschar um ihn. Dazwischen tauchen seltsame Gestalten auf, Lustteile von Körpern ins Grüne versetzt, auch Dinge gesellen sich dazu, Menschendinge auf dem Weg zum Menschen. Die Bilder sind Zeichen auf der Suche, sie reichen sich herum und fragen, sie sind selbst Spuren des Gesuchten. Sie kreisen um die Leere. Aber die Leere vermutet den Ort, ein Abgekehrtes, das beschützt. Dieses Abgekehrte versteckt er oft in seinem Gegenteil, in plakativen Hinweissätzen, in kleinen Manifesten. Mit ihnen ruft er sich frei, lenkt er ab von seiner Leidenschaft zur Freude, zum Heiteren, zum Du. In seinem Hang zur Groteske, zum Humor, verbirgt er sein Eigentliches, das dem Schmerz Nahe. Den Schmerz verschweigt er im Dunklen, macht ihn unzugänglich für andere, er läßt das Geheimnis offen, ob es sein Geheimnis gibt. Wie viel Aufwand brauchen andere, um präsent zu sein, Intrigen und Masken, Geld und Aktionen, er ist da, weil er stets der war, der er war: und der andere.

Es gibt das verbrauchte Wort vom „Menschlichen“. Die Nähe in seiner Verschlossenheit mag dieses Menschliche ausmachen: und das Miterstehen, das Zugleich der Gefährtin, ihr getrenntes Ineinanderübergegangensein, beide gemeinsam in einer Landschaft und sich ergänzend verschieden in ihren Bildern dieser Landschaft. Sie malt das Notwendige und trotzdem Verschwenderische der Farberscheinung, versetzt es mit ihrer Augenlust, er übersetzt das Erdige, Stumme. Die Erde aber ist schon bewohnbar, fähig, Häuser, wenn auch noch verschlossene, zu tragen.

Erde und aus Erde Gebautes herrschen vor. Sie malt das Vegetative ihres Weges. Sie ist im Hause, er geht nach Hause. Er sucht den Ort, die neuen Dörfer (Waldörter), das Wohnen, das Menschsein, sie die das Leben erhellen- den Reben für die braune Erde und ihre Hänge. Er malt vor dem Abgrund, der die Idylle von der Utopie trennt, den Freundeskreis von den Zusammenrottungen.

Über jemanden zu schreiben, heißt ihn weiterdenken, durch ihn hindurch voraus und zurückfühlen, mit ihm über ihn hinausgehen. Das gelingt nur mit solchen, die das Offene so in sich tragen, daß es sich zu einem fortsetzbaren Zusammenspiel eignet, nicht, in eine Gestalt verrannt, verharrt.

Samenkorn und Baum, dazwischen liegt der Spielraum der Möglichkeit, geboren zu sein und Mensch zu werden, das schafft Visionen von Möglichkeiten. Große Philosophen haben in diesen Spielräumen ihre Erfahrungen, ihr Anschauen, Ordnen und Ordnungssehen Wort werden lassen. Sie sind mit dem Alltäglichen in ihre Werkstatt, zu ihrer Leinwand, zu ihrer Leere gegangen und haben zurückgelassen, was ihnen auffiel und was sie erreichte. Ihr Sehen zurückzubringen in den Alltag heißt, die Oberflächen des Angewöhnten durchbrechen, auf andere Weise mitspielen. Der am Anfang genannte griechische Philosoph sah ein vierfaches Verschulden für alles Werdende, „Ursachen“, Mitverschuldendes, das das Werden selber ist. Aus der Erde wird ihr Aussehen, die Form bewirkt und mündet im Ziel des Geeignetseins. „Das Sich-im-Ende-Haben des Geeigneten als eines Geeigneten ist offenkundig Bewegtheit“. Seinem Ort ist er Zeuge des Bewegtseins.

Er ersinnt Neues, aber nicht im Sinne des Fortschritts, wohl im Sinne der Kunst, der höchsten Form der Bewegtheit, des Hervorbringens. Er lebt für die Erhaltung ihrer Möglichkeit, kennt den Ort, wo sie als Kunst ihren „Zweck“ hat, wo sie wohnen kann, wo sie ihr Aussehen zeigt, ihr Abgerungenes. Er treibt die Bewegtheit in den Widerstand gegen die tote Starre, die falsche Ruhe, die schlechte Zeitlosigkeit, gegen das für die Lebendigkeit keiner Zeit Geeignete. In jedem von uns ziehen die Ströme des Hervorbringens, des Verwirklichens, wartet Frucht nach der Blüte.

Jetzt müßte man erst eine Geschichte über ihn schreiben und ihn aus den Modellen und Zurufen herauslösen, man müßte ihn in seine Geschichte verwandeln und sie eine Geschichte sein lassen, mit ihr in die Welt schauen, den heimatlichen Stoff an die Welt binden, ihm dem Odysseus der Region, folgen, dem worin er mehr ist als viele andere, in seiner Eignung, die ihn befähigt, aus Heimat mehr zu machen.

Die Geschichte beginnt auf einem Bahnsteig. Mit einem Koffer in der Hand steht ein kleiner Mann und sieht einem die Station verlassenden Zug nach. Aber gleich darauf dreht er sich um und geht auf die Suche nach dem, was ihn zurückgehalten hat, auszuwandern.

Später in einem Gasthaus (und viele Jahre später in einem der vielen Gasthäuser) fängt er selber an, seine Geschichte zu erzählen, und gerade die, die ihm am nächsten sind, erstaunen, daß die Geschichte immer in die Zukunft geht, das Weite sucht, aus der sie kommt. Jede Erzählung macht die Vergangenheit zur Zukunft. Auf den Schwellen hält er inne, wischt den Rand des Glases ab, trinkt auf das Wohl seines Weges, nicht einer unter vielen, sondern einer. (Zu Deinem 65. Geburtstag)

Alfred Kolleritsch
Franz-Nabl-Preisträger

VORWORT



Dr. Egon Kapellari
[Bischof der Diözese
Graz-Seckau]

Als Porträtist und Maler von Landschaften an der Grenze zur Abstraktion ist Günter Waldorf seinem einmal gefundenen künstlerischen Weg über Jahrzehnte treu geblieben und damit zu einem Seismographen der steirischen Nachkriegsmoderne geworden.

Der Mensch, seine Lebenswelt und das Haus seiner Seele sind aber nicht nur Themen seiner Bilder, sondern auf vielfache Weise hat er sich auch aktiv und gestaltend ins künstlerische Leben der Landeshauptstadt Graz und der Steiermark eingebracht. Als einer der Hauptinitiatoren des Grazer Forum Stadtpark und der Internationalen Malerwochen war und ist er ein Vernetzer von Künstlerinnen und Künstlern unterschiedlicher Sparten und Gattungen untereinander und ins gesellschaftliche Handlungsfeld hinein, aber auch kreativer Wegbereiter und Begleiter junger Künstlerinnen und Künstler und neuer künstlerischer Tendenzen.

Günter Waldorfs Kunst geht es um das Wesentliche des Menschseins, seine Ausstellung und die vorliegende Publikation wird gewiss viele Menschen geistig beschenken.

† Egon Kapellari

Dr. Egon Kapellari
Diözesanbischof



**Hermann
Schützenhöfer**
[Landeshauptmann-Stv.]

Mit Professor Günter Waldorf präsentiert die Hofgalerie in diesem Jahr die Personale eines großen Vorreiters der Moderne in der Steiermark, der durch sein unermüdliches Schaffen bis heute die steirische Kulturlandschaft mitgestaltet. Dieser sogar im hohen Alter noch ungemein kreative Geist hat uns im vergangenen Jahr mit seiner Ausstellung im Atelier Jungwirth deutlich gezeigt, dass seine Schaffenszeit keinesfalls am Ende angelangt ist und er uns mit überraschend neuen Aspekten in seinen Arbeiten beeindrucken kann. Es wäre daher unzureichend, ihn nur über sein bisheriges Lebenswerk sowie die Verdienste rund um das „Forum Stadtpark“ zu definieren, die richtungweisende Perspektiven für die Kultur in der Steiermark bedeuteten.

Wenn sich der Künstler im Rahmen eines Katalogbeitrages autobiographisch als „Anhänger der Langsamkeit“ bezeichnet, spürt man in seinen Werken allzeit eindrucksvoll, welcher sensiblen Zugang er zu den dargestellten Themen wählt. Als Mitherausgeber der Zeitschrift „manuskripte“, neben Alfred Kolleritsch, hat er vor allem durch die Gestaltung der Titelseiten das Profil dieser im deutschen Sprachraum noch immer führenden Literaturzeitschrift entscheidend mitgeprägt.

Ich freue mich, dass Prof. Günter Waldorf weit über unsere Landesgrenzen hinaus Anerkennung findet und dadurch auch sein Heimatland auszeichnet.

Ich wünsche dem großen steirischen Künstler alles Gute und danke den Veranstaltern und Organisatoren dieser Personale für das enorme Engagement!

Herzlich Ihr

Hermann Schützenhöfer
Landeshauptmann-Stv.



Dr.ⁱⁿ Bettina Vollath
[Landesrätin für
Integration]

Liebe Freundinnen und Freunde der Kunst Günter Waldorfs,

als Maler ist Professor Waldorf nach Eigendefinition Kosmopolit, als Bürger hingegen Ultralokalpatriot. Tatsächlich ließ er den Plan, mit Freunden nach Kanada auszuwandern, wieder fallen – am Grazer Hauptbahnhof, kurz vor der Abfahrt des Zugs. Stattdessen sind seine „Waldörfer“ malerisches Zeugnis von Reisen in viele weitere Länder. Kulturpolitisch gehört er zu den zentralen Gestalten seit 1945, hält sich selbst aber im Hintergrund. Er verfügt über eine unglaublich reiche, farbige und plastische Bildsprache, ist sonst aber in der Öffentlichkeit eher schweigsam. In einem Podiumsgespräch mit den Mitbegründern des „Forum Stadtpark“, Emil Breisach und Alfred Kolleritsch, wurde er aufgefordert, zu schildern wie ihm damals die Idee zur Nutzung des Stadtparkcafés kam. Da setzte er mit kräftigem Räuspern zu einer großen Rede an: „Geh, Emil, erzähl du, du kannst das viel besser.“ Und schwieg fortan. Einer, der scheinbar Widersprüchliches in sich vereint – dieser Charakteristik Waldorfs wären noch viele Beispiele hinzuzufügen – sie alle würden ihm gerecht und doch wieder nicht. Sie sind nur Annäherung an die Komplexität des Menschen und Künstlers Günter Waldorf, wobei der eine vom anderen nicht zu trennen ist.

Wie sollte das auch möglich sein bei einem, der mehr als sechzig Jahre lang das kulturelle Leben in diesem Lande mitgeprägt, die Kulturgeschichte seit Anfang der 1950er Jahre mitgeschrieben hat? Mit der Gründung der „Jungen Gruppe“ in Weiz, mit der Suche nach einem Ausstellungslokal, die eine Bürgerbewegung (das Wort Bürgerinitiative kannte damals noch kaum jemand) für die Gegenwartskunst auslöste und zum Künstlerzentrum „Forum Stadtpark“ führte, ebenso wie mit dem Anstoß zu den Malerwochen. Nicht zu vergessen mit einem umfangreichen Werk von weit mehr als 600 Arbeiten. Einige Werkgruppen und Serien wie die „Baby Faces“ oder die „Waldörfer“ sind selbst zu einer Art Markenbegriff geworden.

Nicht minder bekannt sind seine Porträts von PolitikerInnen und KünstlerInnen sowie seine Titelbilder für die Literaturzeitschrift „manuskripte“, seine Flaggenparade, die Serie „InterReligion“ oder die „Heroischen Stillleben“. Jenes mit Boxerhandschuhen und Melone scheint mehr als nur eine Geschichte zu erzählen, von der Anspielung auf die eigene sportliche Jugend bis hin zur Assoziation zu Magritte. Und was könnte einem nicht alles an köstlichen Geschichten zur „Gefährlichen Frucht“ einfallen, die als überdimensionale Zitrone einziges beherrschendes Bildmotiv ist, oder zu „Schwarzer Rettich und Birkenpilz“? Welche Geschichten verbergen sich unter dem Hut aus dem Jahr 1976, dessen Titel „Ade, steirischer herbst!“ einen ungefähren Anhaltspunkt gibt? Wie immer dieser Titel gemeint sein mag, bleibt offen. Leicht ironisch lächelt uns der Maler ein Jahr später aus seinem „Selbstbildnis mit (gelber) Badehaube“ entgegen.

Von den anfänglichen Skizzen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges – er war damals als kartografischer Zeichner an den Fronten in Italien und Frankreich eingesetzt – bis zu seinem Spätwerk gilt bei aller Unterschiedlichkeit eines: Waldorf hat seinen eigenen Stil geprägt, seine eigene Bildsprache gewählt, in einer Konzentration auf das Wesentliche, die nicht Reduktion, sondern Bereicherung ist. Eine Bereicherung, die dem Betrachter seines Werks zugute kommt.

Persönlich möchte ich mich in aller Wertschätzung Waldorfs frühem Weggefährten Emil Breisach anschließen, der zum 80. Geburtstag des Künstlers schrieb: „Ich frage mich oft, was aus Graz geworden wäre, hätte er damals den Zug nach Kanada bestiegen. Er ist bei uns geblieben und wir haben ihm vielfach zu danken.“ Ich wünsche Ihnen aufregende Einblicke in die Welt eines Ideenspenders, der prägender Mitgestalter unserer lebendigen Kulturgeschichte ist!

Herzlichst

Ihre Bettina Vollath
Landesrätin für Integration



**Dr. Christian
Buchmann**
[Kulturlandesrat]

Günter Waldorf ist ein „Großer“ der steirischen Moderne, dem der Raiffeisenhof eine Ausstellung in der Hofgalerie widmet. 40 zum Teil noch nie gezeigte Werke werden uns beeindrucken, werden uns anrühren und ihre Spuren in unseren Köpfen hinterlassen.

Die Spuren, die Waldorf durch seine Initiativen in der Kulturszene der Steiermark hinterlassen hat, sind noch immer zu lesen. Er war der Gründungsvater der „Jungen Gruppe“, des „Forum Stadtpark“ aber auch der „manuskripte“ – um nur einige der Initiativen zu nennen, die ganz wesentlich zur Entwicklung der Steiermark als bemerkenswertes Kunst- und Kulturland beigetragen haben.

Seit Herbst 2010 trage ich die Verantwortung für das Kulturressort in der Steiermark. Eine Aufgabe, die ich gerne wieder annehme – war ich doch schon von 2003 bis 2005 für die Kultur in der Stadt Graz zuständig. So wie in der steirischen Wirtschaft jeder zweite Arbeitsplatz durch den Export gesichert wird, werde ich auch in der Kulturarbeit ein besonderes Augenmerk auf die Internationalisierung legen. Die Förderung der Mobilität von Künstlern und Beschäftigten im Kulturbereich sowie die Verbreitung aller künstlerischen Ausdrucksformen über nationale Grenzen hinweg ist mir ein besonderes Anliegen. Das weitet den Horizont und ermöglicht eine persönliche Standortbestimmung abseits des Gewohnten und Gelernten.

Ich habe schon bisher im Wirtschaftsressort und insbesondere in der Kreativwirtschaft Schwerpunkte in der Internationalisierung gesetzt. Da sehe ich große Möglichkeiten der Synergien zwischen der Kunst- und Kulturszenen sowie der Kreativwirtschaft, von denen verlässlich alle profitieren werden. Auch die Bewerbung der Stadt Graz als City of Design sehe ich als große Chance für den Kunst- und Kulturbereich. Die von der Creative Industries Styria (CIS) bereits geknüpften Kontakte zu Design Cities wie Berlin, Buenos Aires, Shanghai, Montreal, Nagoya, Kobe und Shenzhen sollen im Austausch junger Kunst- und Kulturschaffender genützt und jedenfalls forciert werden. Mein Ziel ist, ein Brückenbauer zwischen Kultur und Wirtschaft auf den Säulen der Kreativität und der Innovation zu sein.

Vor dem Künstler Günter Waldorf verneige ich mich in Demut und wünsche ihm Gesundheit. Uns wünsche ich noch viele Möglichkeiten, seine Werke bewundern zu können.

Ihr Kulturlandesrat Dr. Christian Buchmann



Mag. Siegfried Nagl
[Bürgermeister der
Landeshauptstadt Graz]

Waldorf, alles Gute!

Günter Waldorf arbeitet wie er einst boxte – in Serie. Seit 1944 malt er ausschließlich in Themenreihen. Seine imaginären Landschaften nennt er „Waldörfer“, seine Porträts zeigten viele Steirer, darunter auch gewichtige Politiker, von ihrer Breitseite. Jedes Bild ein „lucky punch“. Er selbst bezeichnet sich gerne als Autodidakt, ist aber ein ausgebildeter Lithograf und ein unverrückbarer Teil unserer heimischen Kunstszene seit sechzig Jahren.

Wo er überall seine Fäuste im Spiel hatte, ist schon legendäre: In Weiz gründete er mit Hannes Schwarz und anderen Kombattanten die „Junge Gruppe“, in Graz war er an der Schaffung des 1960 eröffneten „Forum Stadtpark“ aktiv beteiligt, 1966 kam er auf die Idee, in der Steiermark „Internationale Malerwochen“ für junge Künstler zu veranstalten, 1970 folgte die Gründung der Grafikervereinigung „Styrian Artline“.

Was ist der Dank für all diese guten Ideen und Taten? Hierzulande zumindest die Gewissheit, Freunde und Kenner seiner Kunst allerorts zu treffen und praktisch alle öffentlichen Auszeichnungen erhalten zu haben.

Ich wünsche ihm überdies, dass die steirischen Kunsthistoriker und Museumsleute nicht auf ihn vergessen und ihm auch überregional jene Aufmerksamkeit sichern, die ihm gebühren würde.

Ad multos annos, lieber Günter Waldorf!

Ihr



Karl-Heinz Herper
[Kulturstadtrat]

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold – das Sprichwort revidiert Günter Waldorf in mindestens zweierlei Hinsicht, obwohl er es seit Jahrzehnten einhält: Der Unterschied der beiden Edelmetalle bemisst nicht annähernd den Wert seiner Haltung. Waldorf übertrifft ihn bei Weitem. Und Gold hat er als renommierter steirischer Künstler wahrscheinlich weder durch Schweigen noch durch seine Kunst erworben.

Das gehört zu jenen Eigentümlichkeiten im österreichischen Kunstgeschäft, das schon mitten in der Bundeshauptstadt seine Grenzen gezogen hat. Auch an Günter Waldorf erweist sich das als Ungerechtigkeit, weil sein Schaffen jedenfalls mitteleuropäische Bedeutung erreicht – bis ins hohe Alter! Als Maler ganz sicher, als Kunstinitiator ebenso: Ihm ist die Idee und der Name zur Gründung des „Forum Stadtpark“ zu danken.

Auf ihn geht außerdem die Idee für das Kunsthaus Graz zurück. Sein Vorschlag für ein Museum der steirischen Moderne in den frühen 1980er Jahren erlebte in der Entwicklung zwar einige Wandlungen und Ortswechsel, aber seit 2003, wo Graz Europäische Kulturhauptstadt war, ist wenigstens ein Teil dieser Waldorf-Idee durchgesetzt – jedoch ohne Sammlung der steirischen KünstlerInnen.

Im Bildungszentrum Raiffeisenhof, nicht weit entfernt von seinem „Alterssitz“ in Wetzelsdorf, dürfen wir sein großes Werk ein weiteres Mal betrachten, erleben und schätzen.

Karl-Heinz Herper
Kulturstadtrat



Gerhard Wlodkowski
[Präsident der
Landwirtschaftskammer
Steiermark]

Lieber Herr Professor Waldorf,

Ihre Bilder im Raiffeisenhof sehen zu können, bereitet mir besondere Freude und stellt einen der Höhepunkte des heurigen Programms des „Kulturhofes“ dar.

Der Raiffeisenhof, das Bildungshaus der Landwirtschaftskammer Steiermark, hat sich in den letzten Jahren, nicht zuletzt durch den großen Einsatz seiner MitarbeiterInnen, zu einem weit über die Grenzen der steirischen Bäuerinnen und Bauern bekannten Schnittpunkt zwischen Stadt und Land herauskristallisiert.

Diese Brückenfunktion hat der Raiffeisenhof in einer Zeit übernommen, in der die Grenzen zwischen einst klar definierten Räumen immer diffuser wurden. Zwischen kosmopolitisch zu entsprechen und dem Wunsch nach klar definierter Zugehörigkeit zu einem ihnen bekannten, vertrauten Stück Lokalität, leben viele Menschen verunsicherter denn je. Ein Bildungshaus kann hier allein nicht Orientierung geben, doch kann es, wenn Brücken gebaut werden zwischen Tradition und Moderne, Glauben und Selbstverwirklichung, der nachhaltigen, handwerklichen Herstellung von Nahrung und dem Vergessen dieser Kunst, beitragen, sich kurz zu besinnen und innezuhalten. Um einen Moment in sich zu ruhen und Bilder auf sich wirken zu lassen die, wie es Ihre sind, lieber Herr Professor Waldorf, eine starke Sprache sprechen und den Moment des Innehaltens noch verstärken.

Ich wünsche Ihrer Ausstellung viel Erfolg und bedanke mich, dass Sie den Raiffeisenhof in seiner Brückenfunktion bestärken.

G. Wlodkowski



**Ing. Johann
Baumgartner**
[Kulturreferent
Raiffeisenhof]

W A L HAUS DORF STADT

Die Ausstellung mit über 40 Werken in der Hofgalerie des Raiffeisenhofs der Landwirtschaftskammer Steiermark ist eine einzigartige Präsentation, die dem beeindruckenden Maler, Zeichner und Denker Prof. Günter Waldorf gewidmet ist.

Im Zuge meiner Vorbereitung dieser großen Ausstellung konnte ich in das Werk von Prof. Günter Waldorf eintauchen, doch ich maße mir nicht an, ein Urteil über dieses Lebenswerk bzw. über den großen Künstler zu fällen. Viel zu komplex sind seine Werke und zu schweigsam ist der große Maler, um eine genaue Analyse zu erstellen. Seine Werke dagegen schweigen nicht, sondern sie öffnen sich wie ein Buch, in dem ich in den letzten Monaten täglich intensiv lesen durfte. Dabei wurde mir immer bewusster, wie wichtig diese Ausstellung für unser Bildungshaus ist.

Nicht jede(r) besucht regelmäßig, manche(r) sogar gar nie, eine Galerie, ein Kunsthaus oder ein Museum, doch im Bildungs- und Kulturzentrum Raiffeisenhof haben innerhalb von vier Wochen über 6000 BesucherInnen die Möglichkeit, sich bewusst oder unbewusst mit den Werken des Künstlers zu befassen, die möglicherweise ihr Leben entscheidend verändern werden.

Prof. Günter Waldorf entwickelte mit seinen Walhäusern, Waldörfern und Walstädten, die in seelischer Tiefe und in höchster Spannung auf die Gefühle der Menschen eingehen, eine „Kunstrichtung“, an der sich noch viele Generationen von KünstlerInnen orientieren werden. Günter Waldorf ist nicht nur eine zentrale Gründergestalt der so genannten „Waldörfer“, sondern auch ein lebender Teil der steirischen Kulturgeschichte. Für die Kunstentwicklung in diesem Land war und ist er von größter Bedeutung.

Sein Werk in der Hofgalerie des Raiffeisenhofs spannt einen Bogen von neuen Arbeiten bis zu noch nie gezeigten Werken, sein Oeuvre jedoch ist die Waldorfwelt, in der wir sicher noch lange lesen werden, um neue Erkenntnisse zu erlangen.

Bedanken möchte ich mich bei Frau Ulrike Waldorf, Herrn Prof. Günter Waldorf und bei Frau Mag.^a Anke Leitner für die gute und intensive Zusammenarbeit.

Die Ausstellung hätte nicht diesen Umfang, wenn nicht zahlreiche private LeihgeberInnen sich von ihren Lieblingsstücken bereitwillig getrennt hätten.

Besonders danke ich dem Kulturstadtrat der Stadt Graz, Herrn Dr. Peter Grabensberger, der Neuen Galerie, Frau Dr.ⁱⁿ Christa Steinle sowie dem Bürgermeister der Stadt Graz, Mag. Siegfried Nagl, der ebenfalls vier Wochen auf sein Lieblingsbild im Büro verzichteten musste.

Es ist für uns eine große Ehre, dem hervorragenden steirischen Maler Günter Waldorf eine Ausstellung in der Hofgalerie des Raiffeisenhofs zu widmen.

Ihr
Johann Baumgartner
Kunstmediator 2010

INHALTSVERZEICHNIS

ALFRED KOLLERITSCH	2
VORWORT	5–13
WALDÖRFER	17–34
ANKE LEITNER	37
OBJEKTE IN DER LANDSCHAFT IMAGINÄRE STADTBILDER	38–57
IMPRESSUM	58
SPONSOREN	59



Haus am Hang, 1979, Öl auf Leinwand, 170 x 150 cm
Leihgabe des Kulturamts der Stadt Graz



Öl auf Leinwand, 150 x 200 cm



Öl auf Leinwand, 150 x 200 cm
(Übermaltes Bild)



Haus am Meer, Öl auf Leinwand, 30 x 35 cm



Öl auf Leinwand, 37 x 51 cm



Öl auf Leinwand, 50 x 72 cm



Öl auf Leinwand, 76 x 95 cm



WALDORF XV, Öl auf Leinwand, 55 x 155 cm



WALDORF X, Öl auf Leinwand, 40 x 100 cm



Öl auf Leinwand, 26 x 30 cm



La Strada, 1988, Öl auf Leinwand, 50 x 70 cm



Südspanisches Dorf, 1952, Öl auf Hartfaserplatte, 44 x 52 cm
Neue Galerie am Universalmuseum Joanneum



Motiv in St. Veit (Rote Scheune), 1982, Öl auf Leinwand, 100 x 100 cm
Neue Galerie am Universalmuseum Joanneum



Roter Berg, 1975, Öl auf Leinwand, 40 x 60 cm



Öl auf Leinwand, 100 x 100 cm



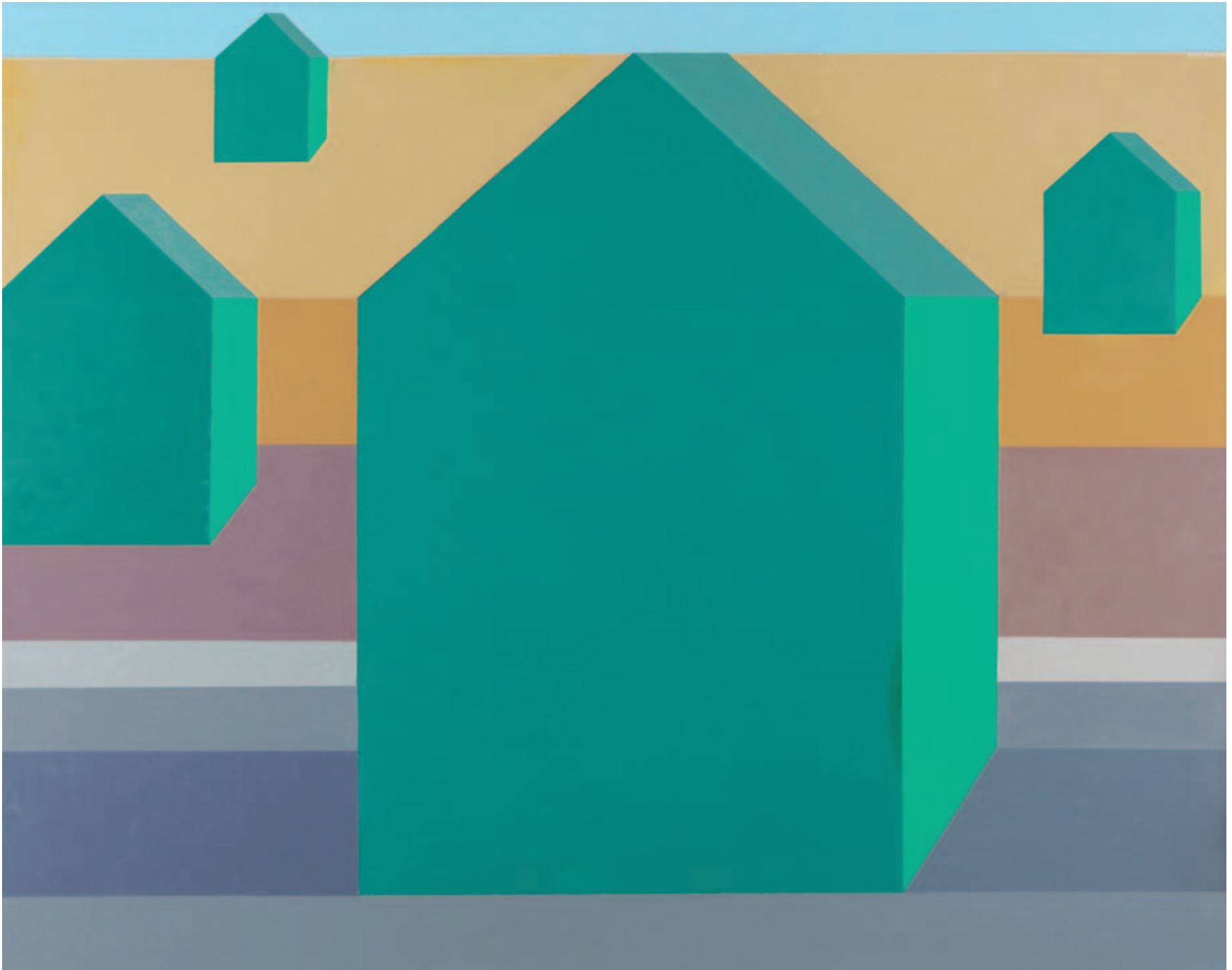
Öl auf Leinwand, 30 x 34 cm



Am Meer, 1995, Öl auf Leinwand, 110 x 140 cm



Öl auf Leinwand, 31 x 35 cm



Monochrome Siedlung, 2004, Öl auf Leinwand, 135 x 170 cm



Öl auf Leinwand, 26 x 30 cm



Öl auf Leinwand, 31 x 35 cm



Öl auf Leinwand, 29 x 34 cm



Mag.^aAnke Leitner
[Kunsthistorikerin]

Die Ausstellung _____ **WAL**
HAUS DORF STADT _____ widmet sich

dem Künstler Günter Waldorf, der sehr wichtig für die steirische Kunstentwicklung war und bis heute ist.

Mit den unterschiedlichsten Initiativen gelang es Waldorf, die Moderne in der Steiermark zu etablieren. Dazu zählen: Die Gründung der „jungen gruppe“ 1953 in Weiz, die Gründung des „Forum Stadtparks“ 1960, aus der die bis heute wichtigste Literaturzeitschrift Österreichs „manuskripte“ hervorging und 1974 die Gründung der „Styrian Artline“. Außerdem lieferte er Anregungen und Ideen zu den „Internationalen Malerwochen“ sowie dem „steirischen herbst“.

Aber nicht nur der „Ideenspender“ Waldorf, wie er schon so oft genannt wurde, ist aus dem steirischen Kunst- und Kulturleben nicht mehr wegzudenken, auch der Künstler Waldorf hat dort seine Spuren hinterlassen.

Betrachtet man sein künstlerisches Schaffen, so ist es beeindruckend zu sehen, wie unterschiedlich die einzelnen Werkphasen sind.

Am Beginn seines Werkes entstehen die großartigen Grafiken, die sein Talent als Zeichner erkennen lassen. Ab Mitte der 50er Jahre malt er einige kubistische Bilder; auch surrealistische Einflüsse sind in einigen wenigen seiner Werke erkennbar. Um 1960 folgen abstrakte und informelle Kompositionen.

Nach seiner Auseinandersetzung mit der Abstraktion entdeckt Waldorf schließlich die Figuration wieder und widmet sich hinfort gegenständlicheren Darstellungen. So setzt Mitte 1960 die wohl bekannteste Werkphase des Malers ein, die „Baby Faces“ entstehen. Ganz anders als diese Bilder sind jedoch seine Porträts, die im Zeitraum von 1966 bis in die 90er Jahre entstehen. In ihrer Linearität verweisen sie auf den Grafiker Waldorf.

Mit dem Zyklus „InterReligion“, der in Waldorfs Spätwerk 1996/97 entsteht, setzt wieder eine neue Werkphase ein. In dieser Serie setzt sich Waldorf nun erstmals mit dem Zusammenführen unterschiedlicher Elemente auseinander, dies wird in dem Zyklus „Flaggenparade“ 1998/99 noch intensiver praktiziert.

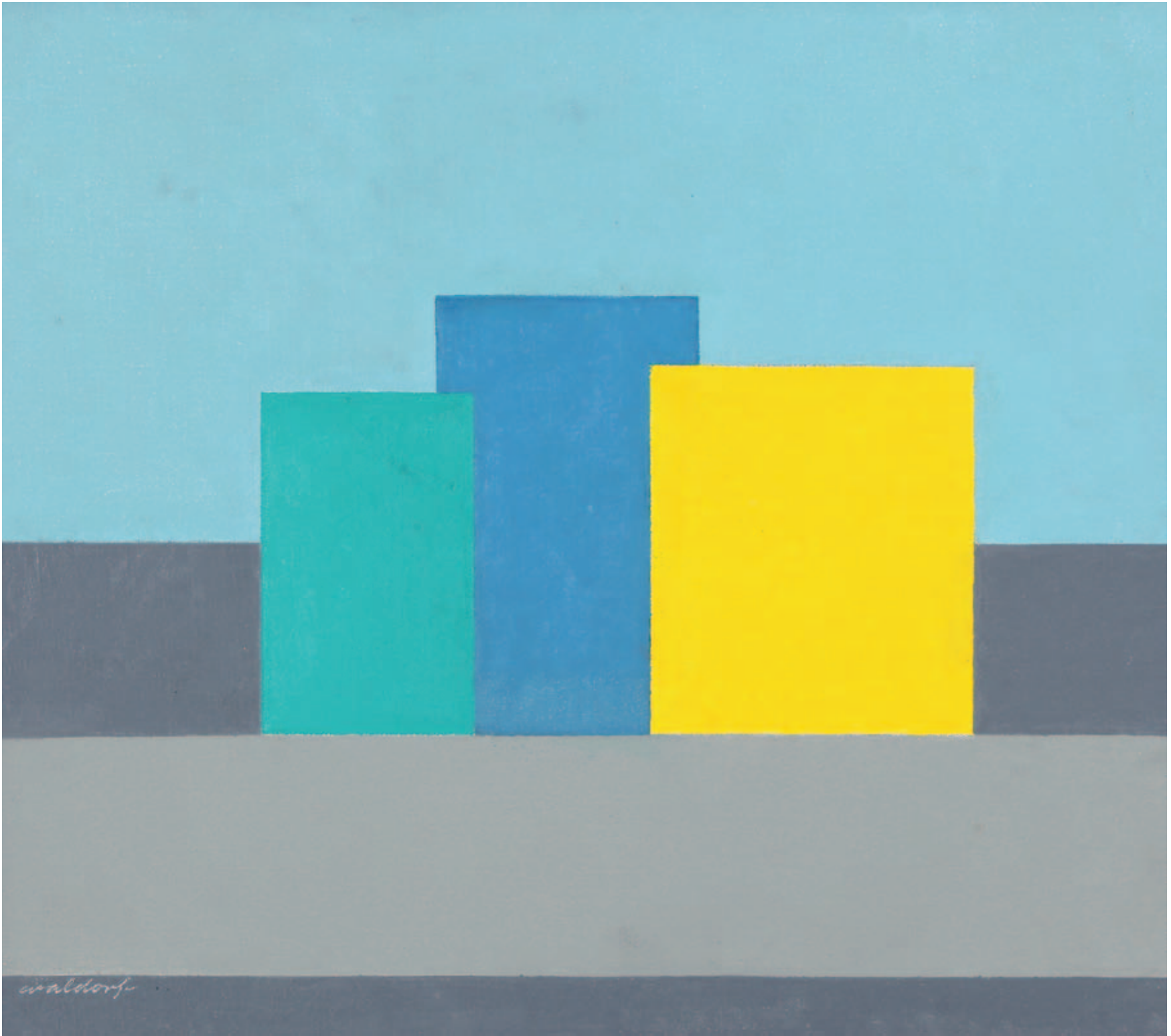
Über mehrere Jahrzehnte hinweg beschäftigt sich Waldorf mit seinen nach ihm benannten „Waldörfern“ – Bilder, die von Häusern und Raum bestimmt werden. Der Maler entwickelt hier archetypische Behausungen, die er unterschiedlich gruppiert, in verschiedensten Ansichten zeigt und deren Farbgebung er neu variiert. So gelingt es ihm, ständig neue Bildkompositionen zu schaffen. Es sind eben diese Bilder, die einen zentralen Punkt in dieser Ausstellung einnehmen. Die Serie der „Waldörfer“ ist abgeschlossen, es entstehen keine weiteren Bilder dieser Art mehr, obwohl es bis zum heutigen Tag noch zahlreiche Interessenten für diese Werke gibt.

Eine Weiterentwicklung dieser Thematik stellen ab dem Jahr 2000 Bilder mit dem Titel „Objekte in der Landschaft“ und „Imaginäre Stadtbilder“ dar, in denen nicht mehr Häuser das Bild beherrschen, sondern abstrakte Formen.

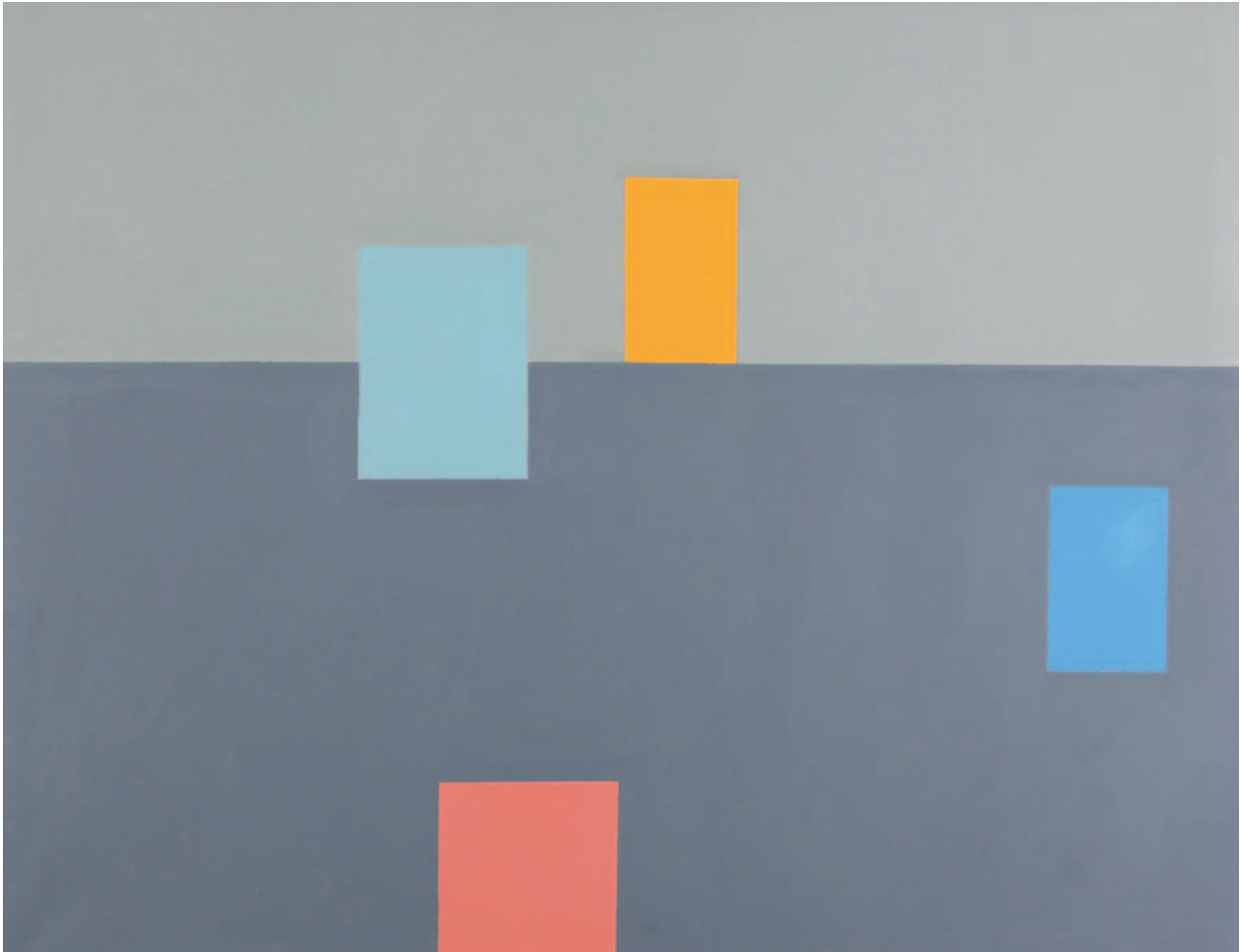
Stellt man nun die „Waldörfer“ den zuletzt gemalten Bildern gegenüber, so kann man sehr gut deren Weiterentwicklung erkennen. Handelt es sich bei den „Waldörfern“ eher um gegenständliche Landschaften, so wirken die vor Kurzem entstandenen Bilder schon fast wie abstrahierte Stadtpläne, die alles Gegenständliche verloren haben. Auch die Farbgebung der Bilder hat sich verändert. Verwendet Waldorf in den früheren Bildern eher gedeckte, oft schon düstere Farben, so legen seine jüngsten Werke eine neue Farbigkeit an den Tag – kräftige, schon fast grelle Farben dominieren diese Bilder. Doch wie lässt sich diese neue Farbigkeit erklären? Das Ganze hat wohl mit seiner Augenkrankheit zu tun, die ihn eine Zeit lang alles wie durch ein dickes trübes Glas sehen lies, so seine Frau Ulrike Waldorf. Auch die Genauigkeit, die so bezeichnend für sein künstlerisches Schaffen ist, lässt in diesen Bildern nach. Trotz alledem haben auch diese Werke ihren ganz eigenen Reiz. Durch die Augenoperation, die vor gar nicht allzu langer Zeit stattgefunden hat, kann der Künstler jetzt wieder richtig sehen – die neue Farbigkeit in seinen Bildern hat er jedoch sofort akzeptiert, denn auch die „Imaginären Stadtbilder“, die nach dieser Operation entstanden sind, wurden in diesen kräftigen Farben gemalt.

Ob noch weitere dieser Bilder entstehen werden? Wir wollen es hoffen ...

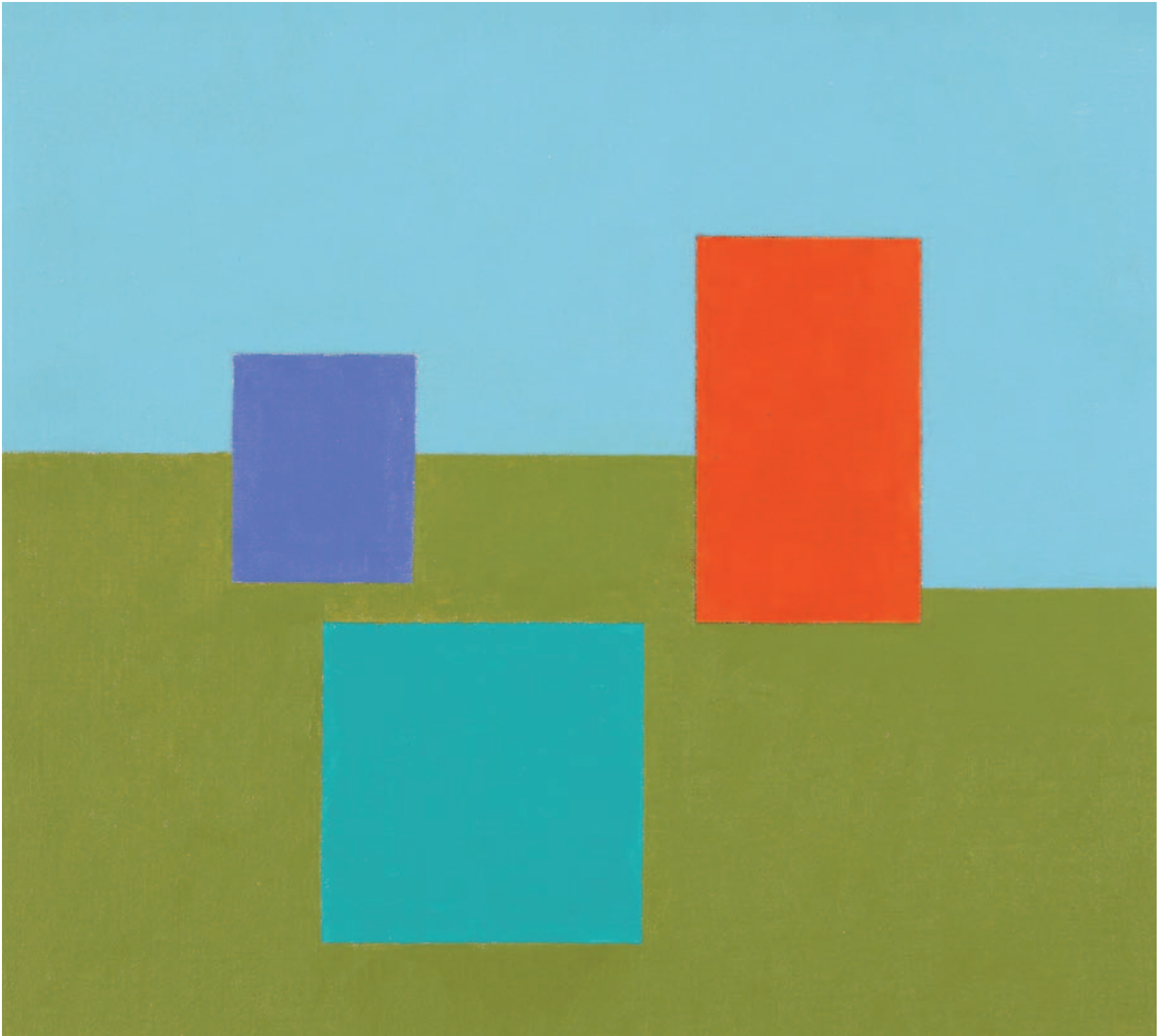
Zum Schluss noch ein großer Dank an den Raiffeisenhof, insbesondere an Herrn Ing. Baumgartner, der diese Ausstellung, in der auch Werke gezeigt werden, die bis dato noch nie ausgestellt wurden, ermöglicht hat.



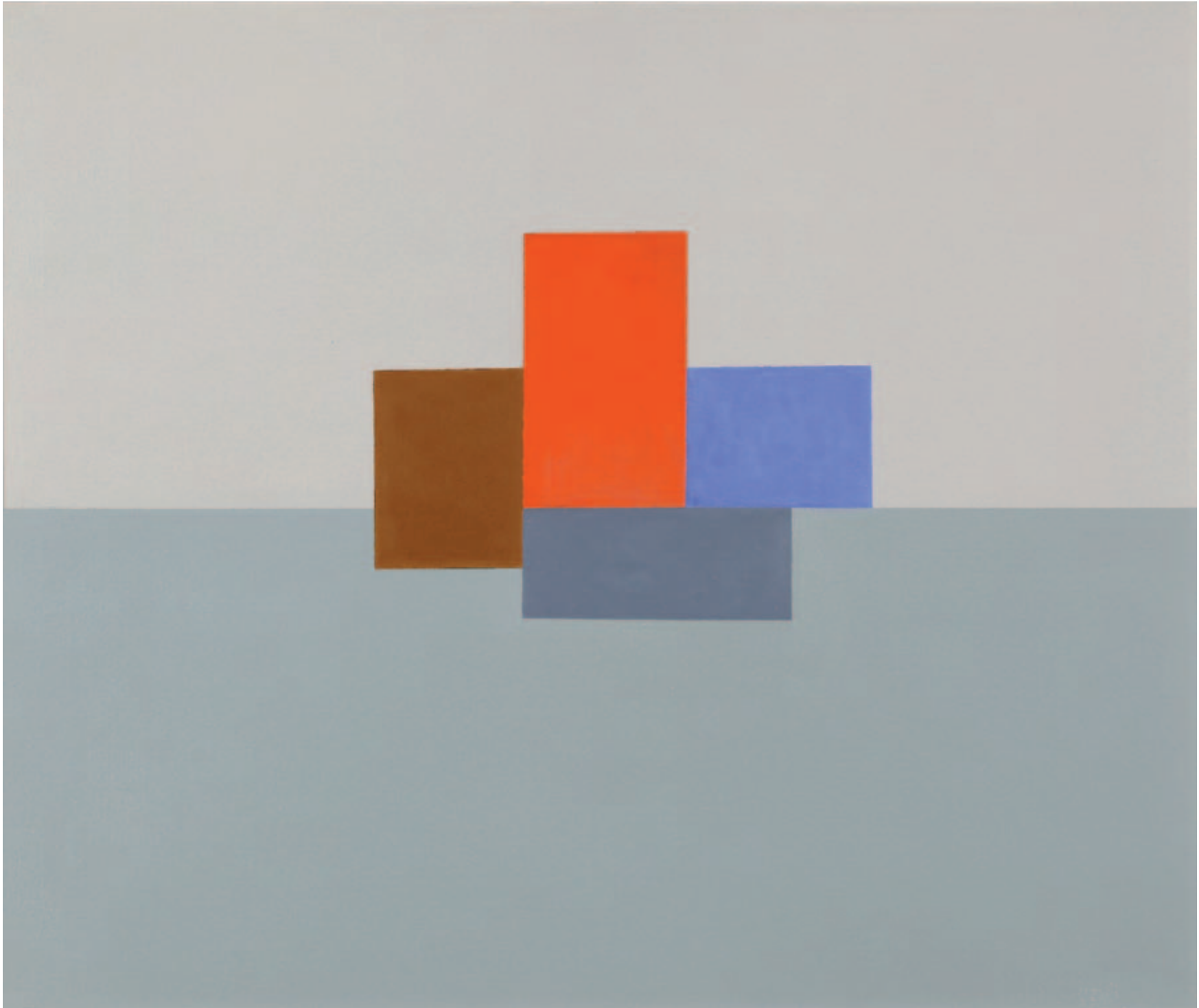
Öl auf Leinwand, 32 x 36 cm



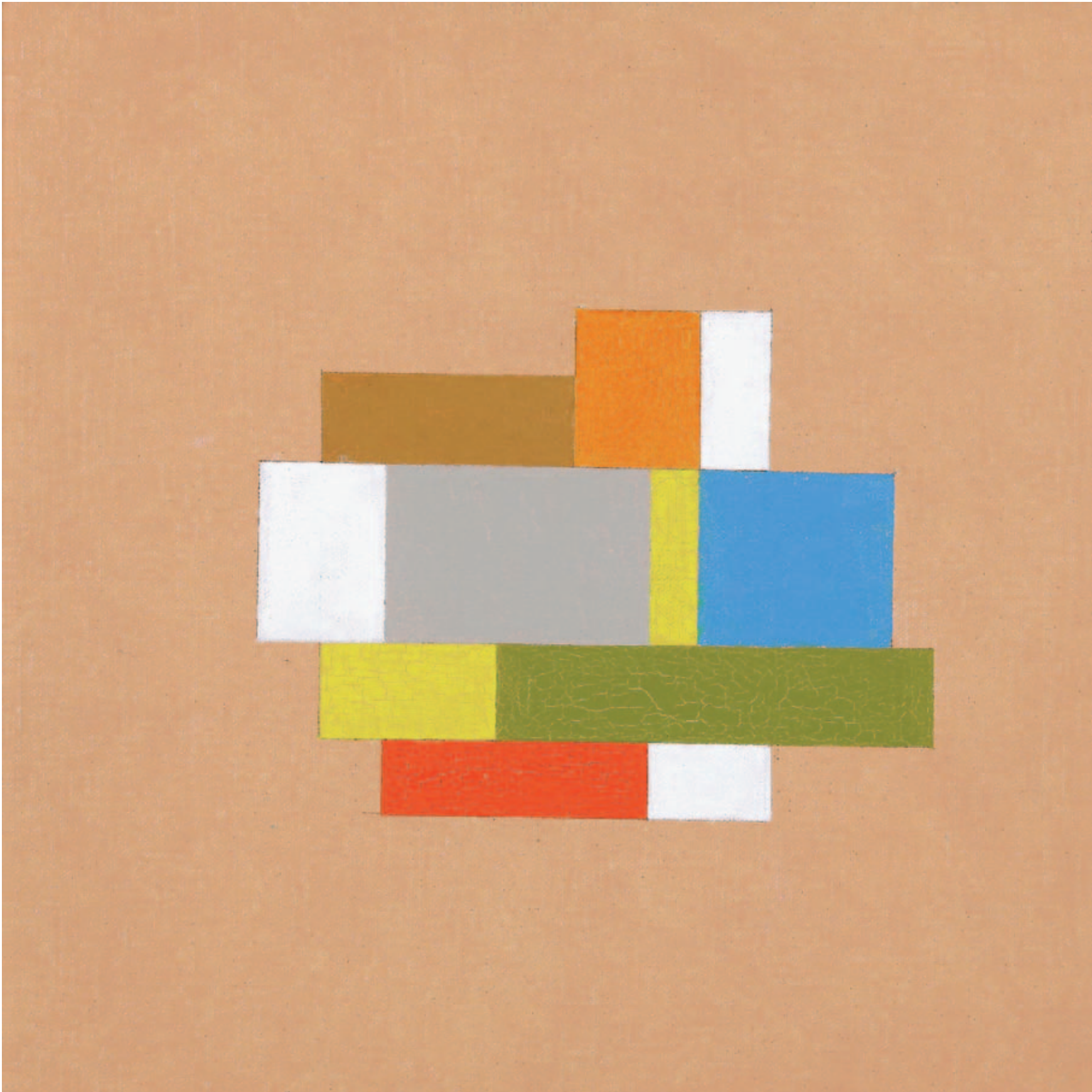
Öl auf Leinwand, 105 x 135 cm



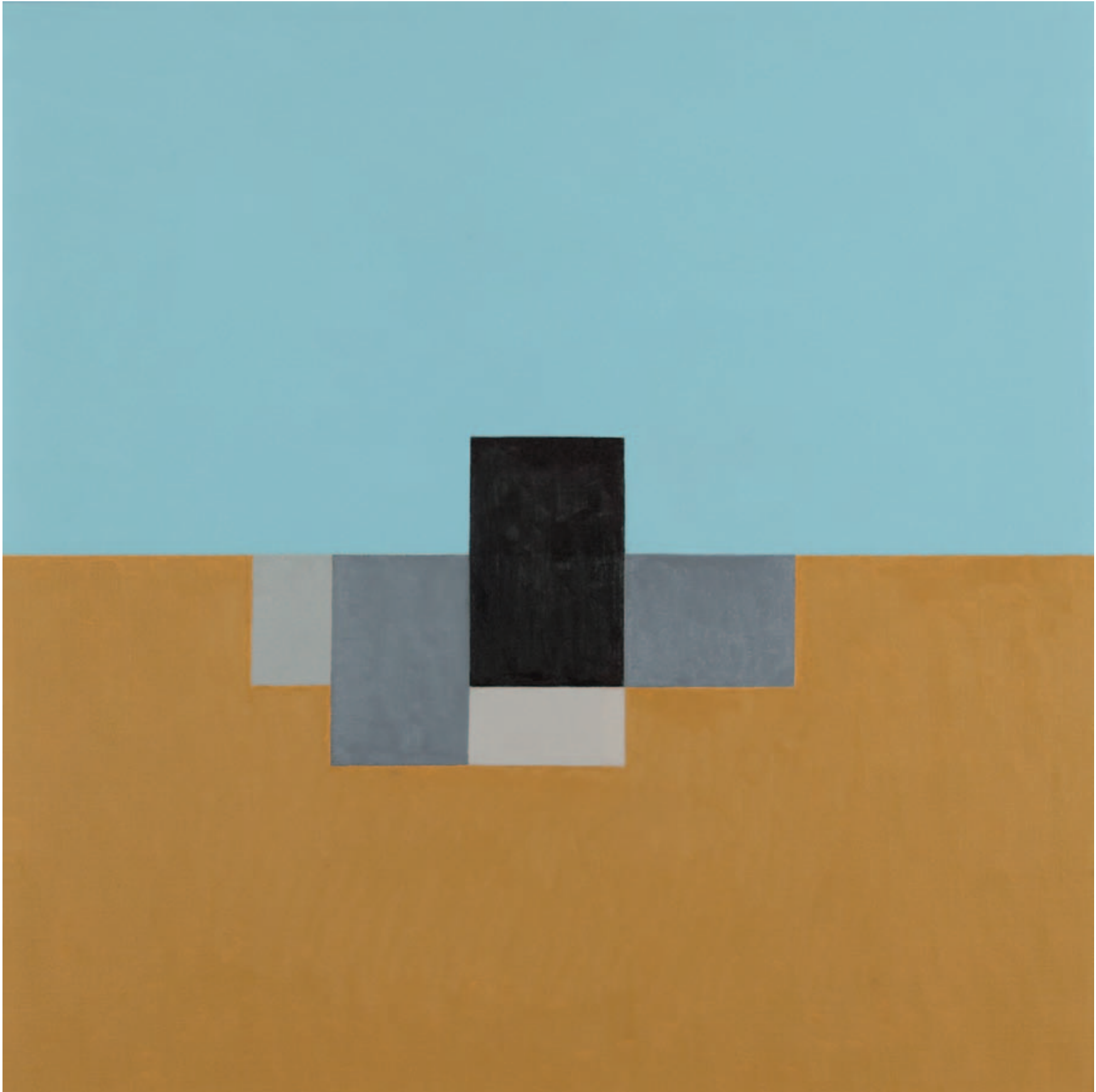
Öl auf Leinwand, 31 x 35 cm



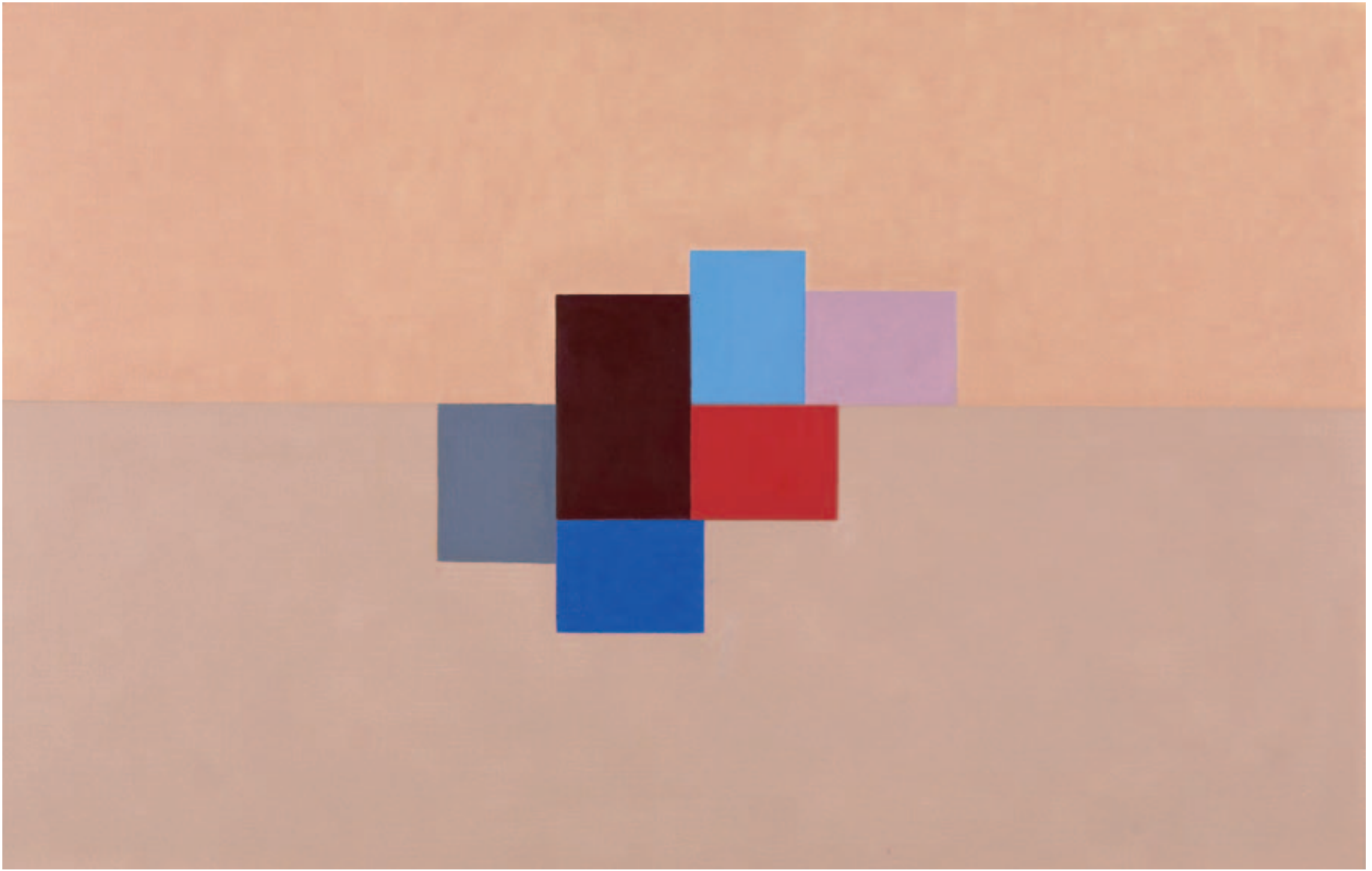
Öl auf Leinwand, 50 x 60 cm



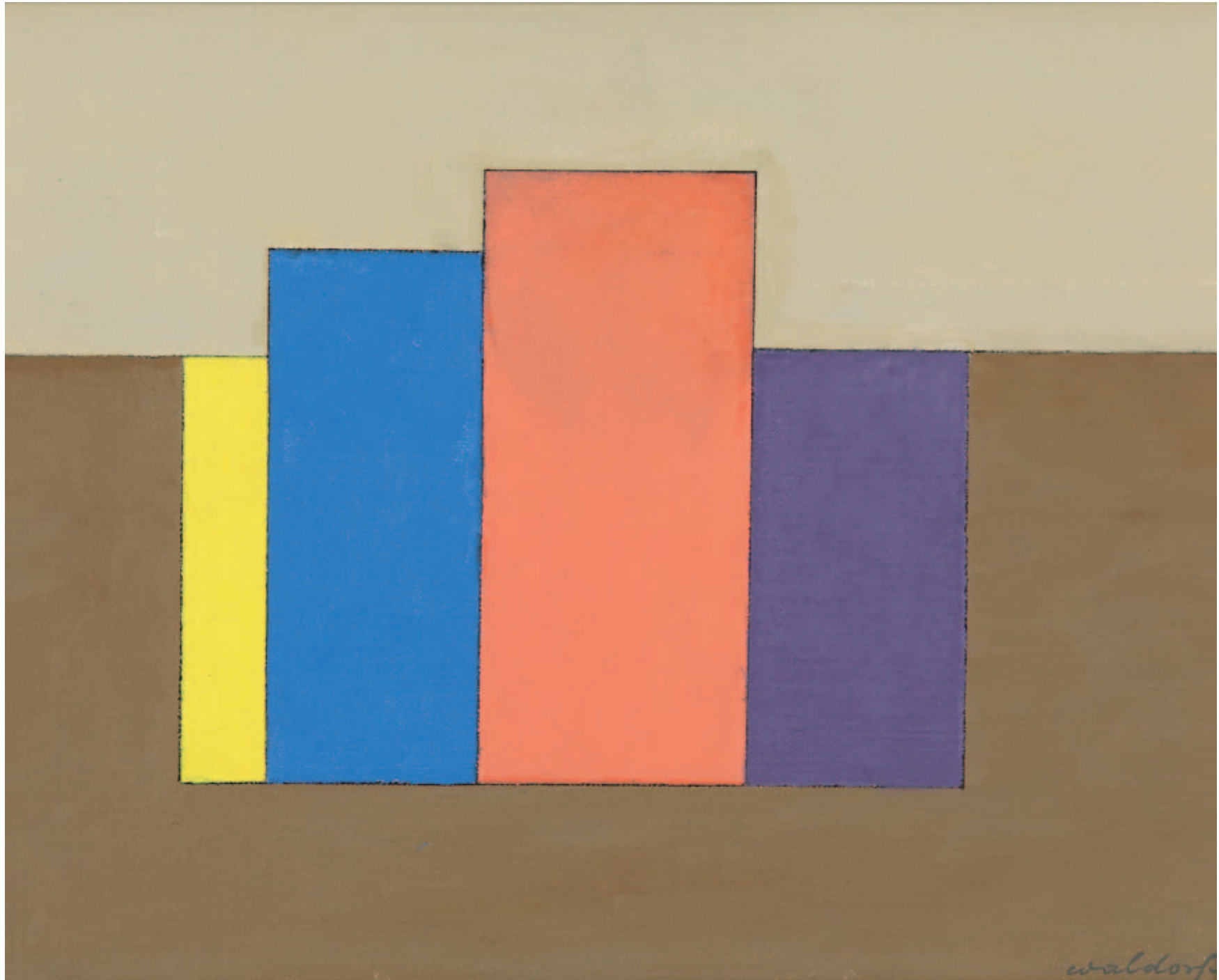
Öl auf Leinwand, 30 x 30 cm



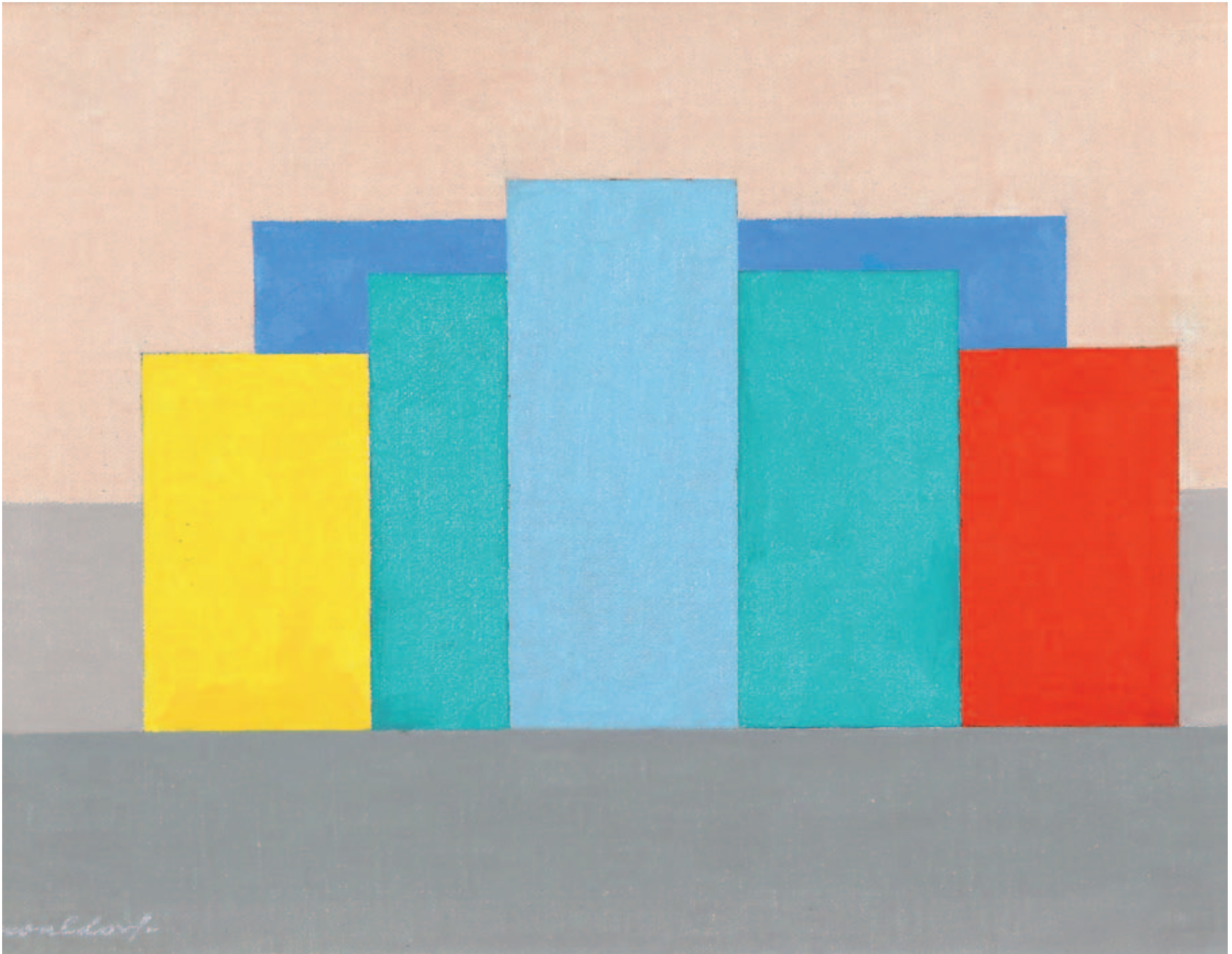
Öl auf Leinwand, 60 x 60 cm



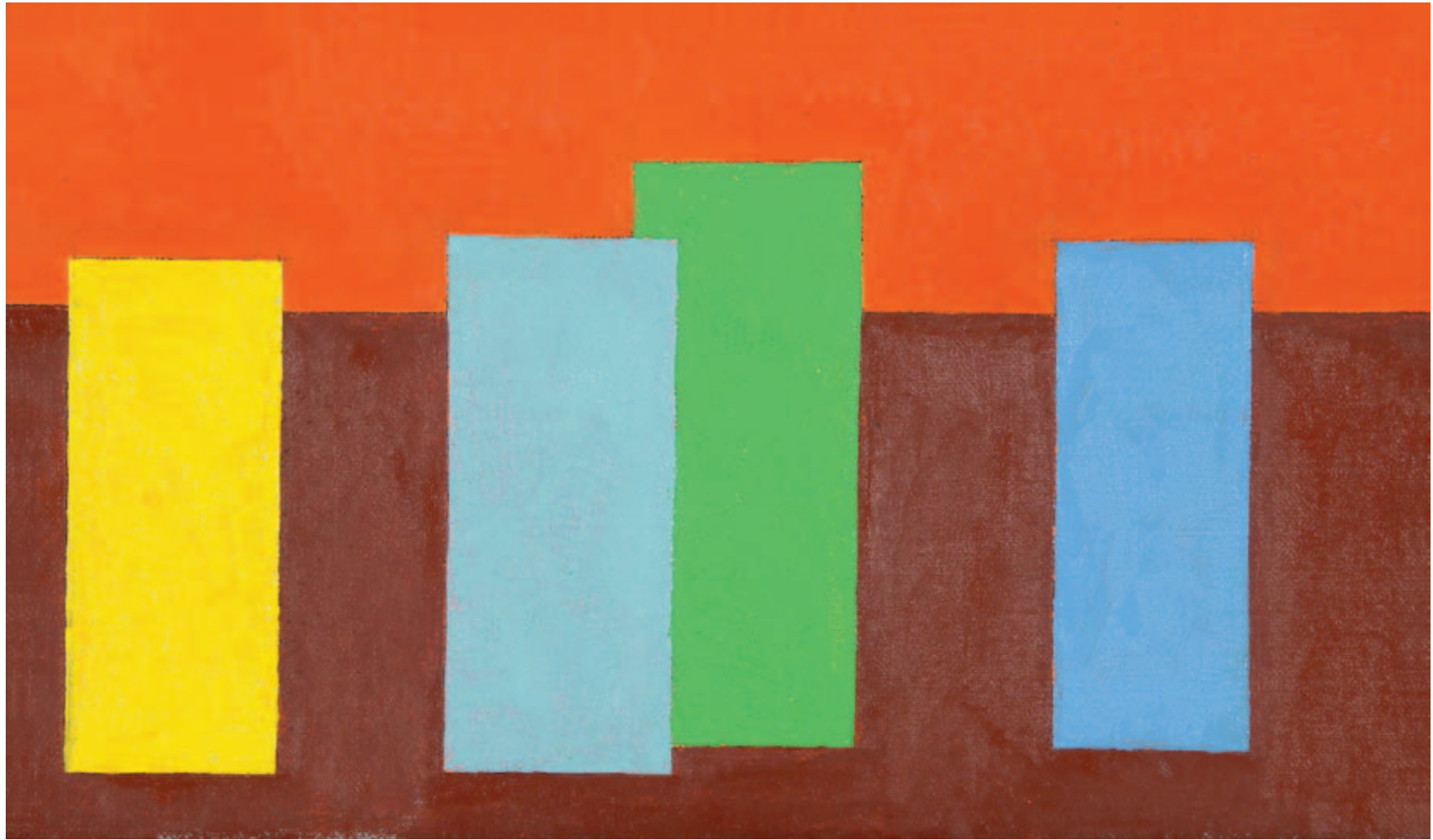
Öl auf Leinwand, 54 x 84 cm



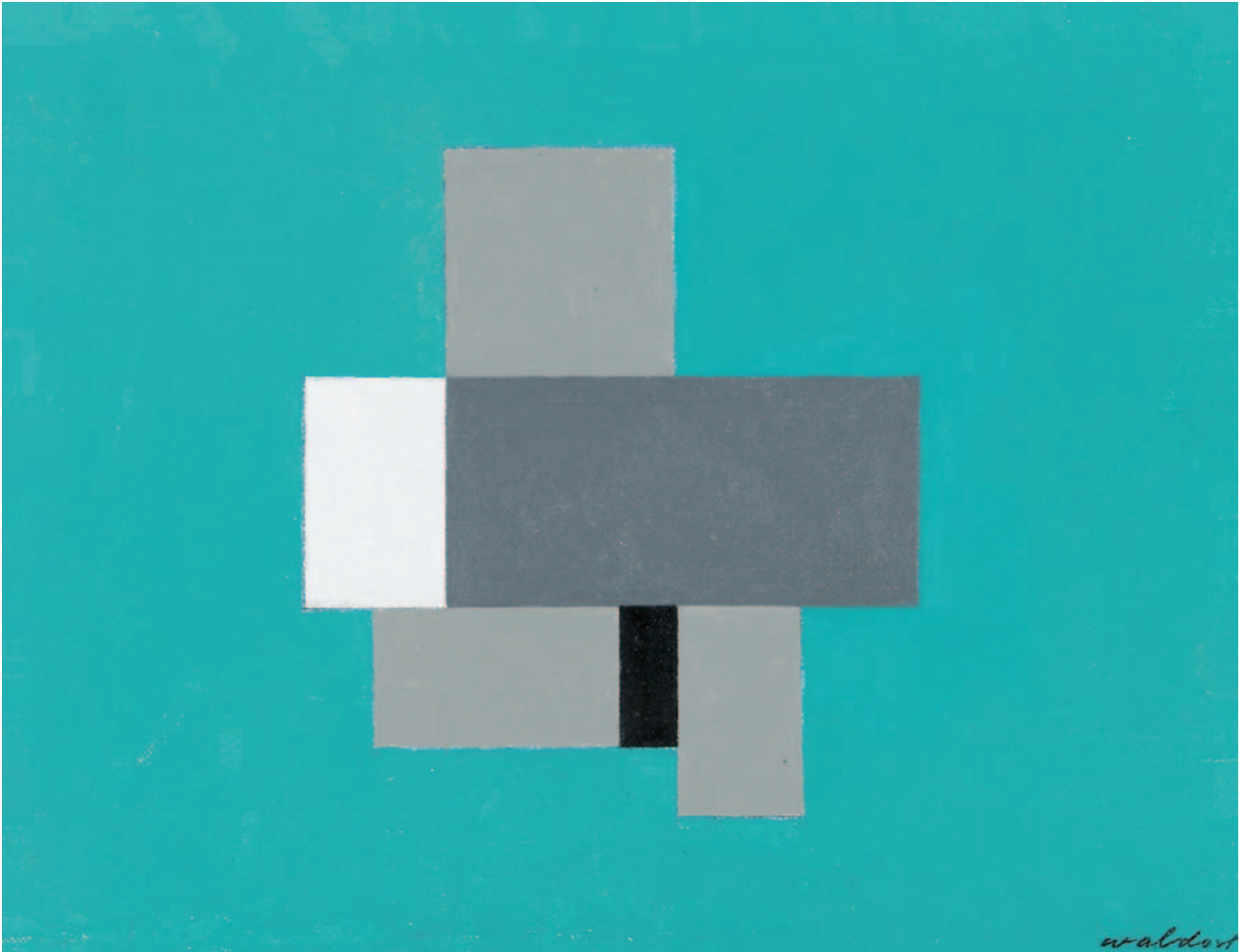
Öl auf Leinwand, 24 x 30 cm



Öl auf Leinwand, 23 x 30 cm

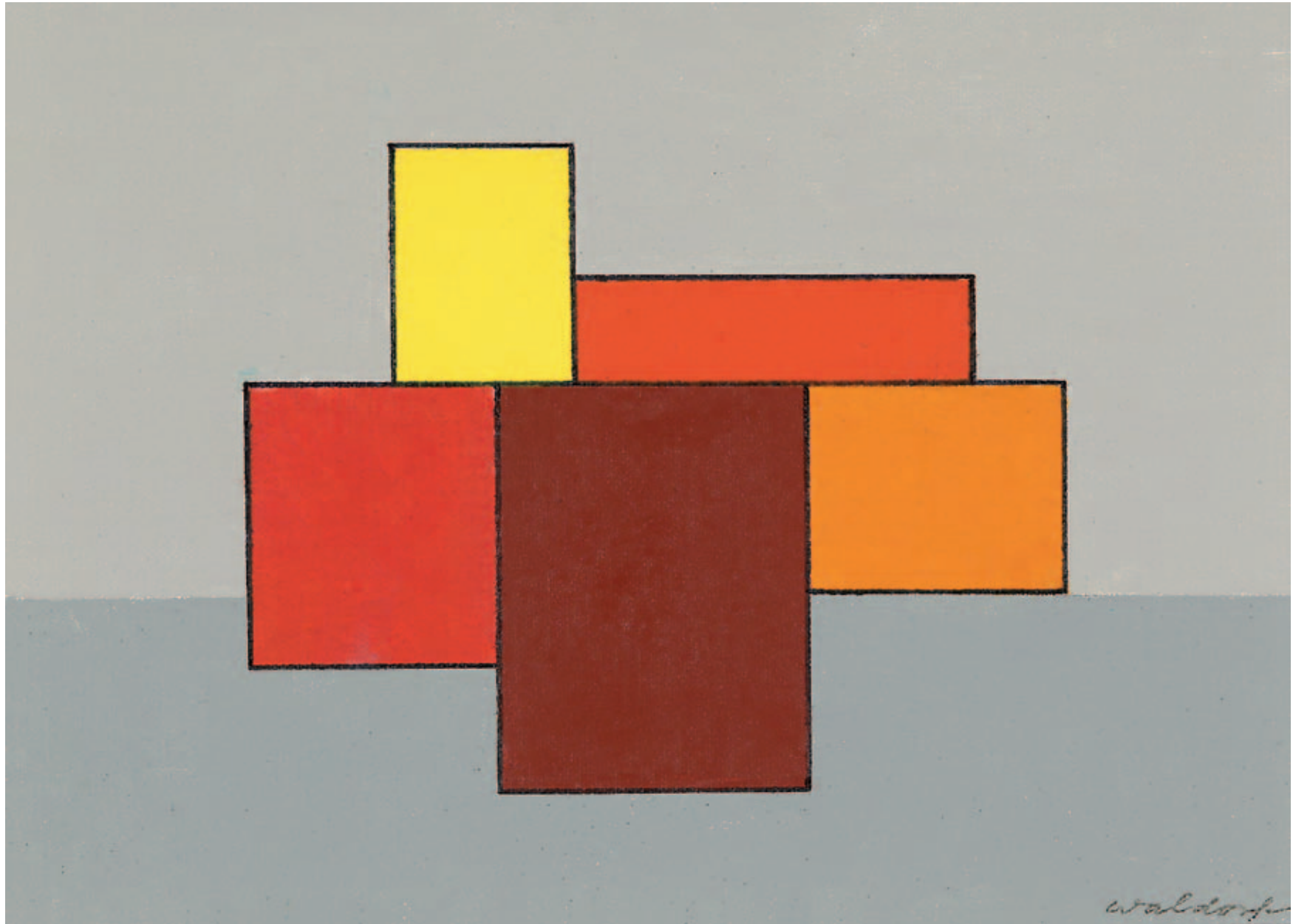


Öl auf Leinwand, 18 x 30 cm

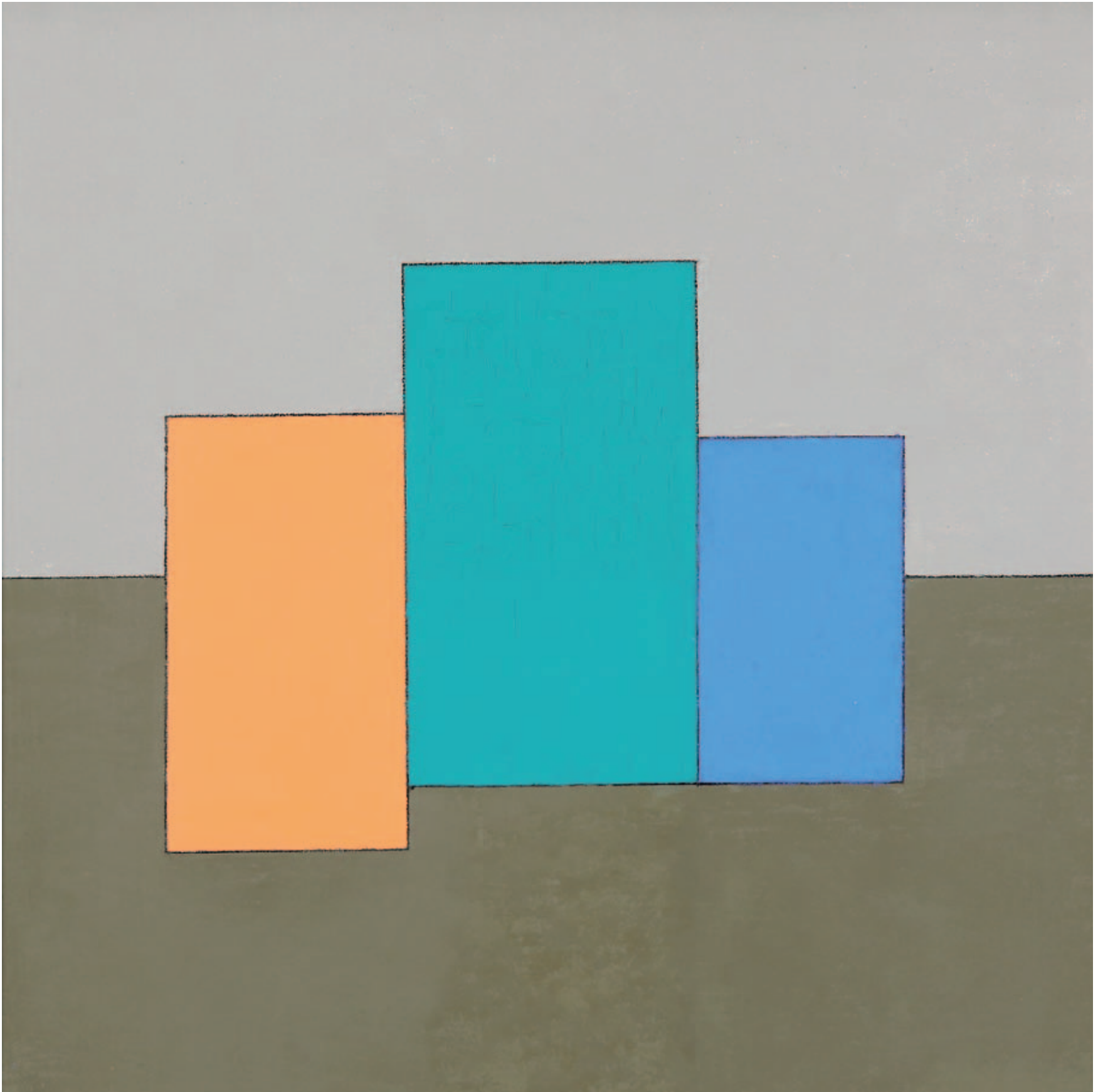


waldorf

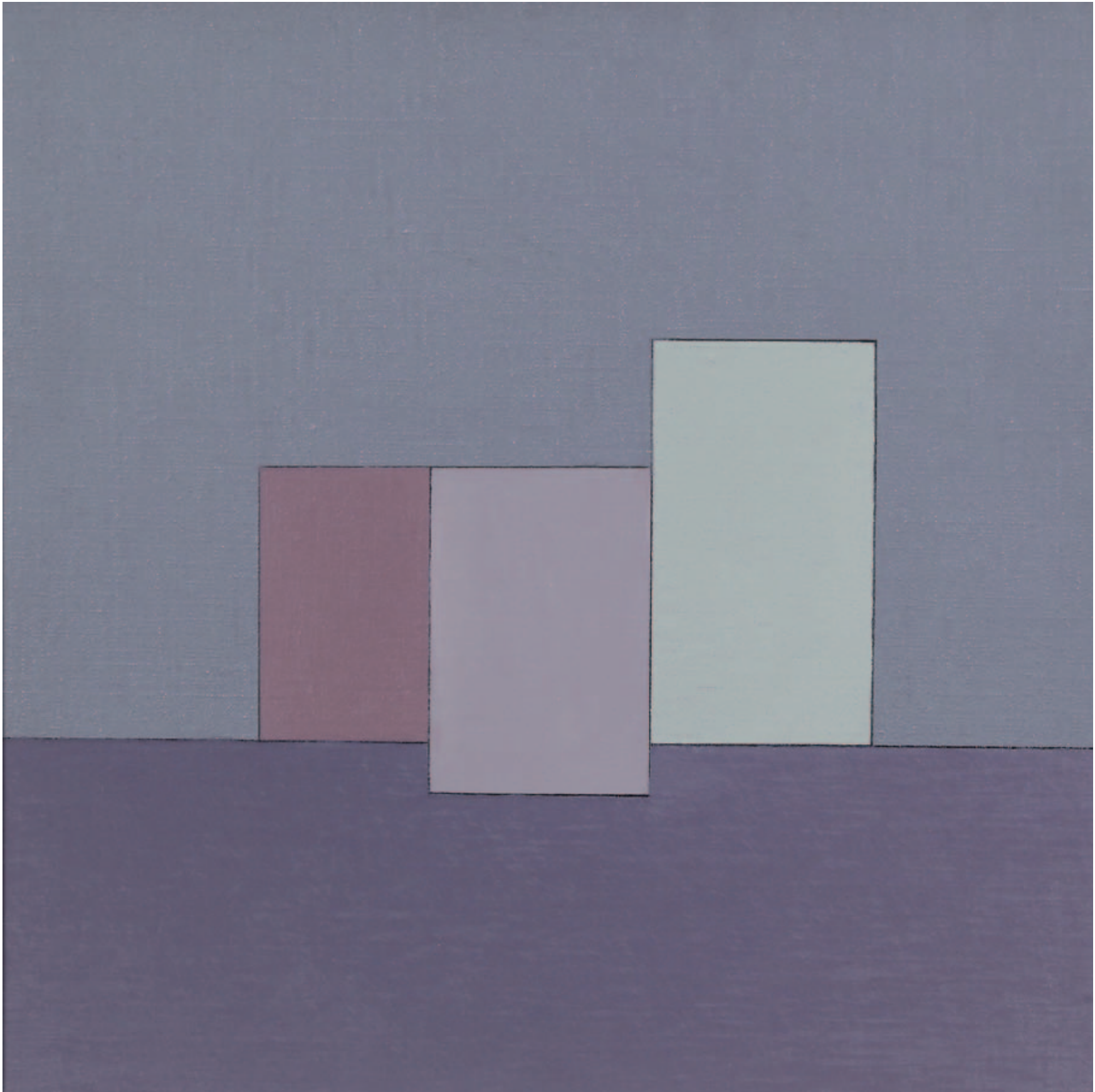
Öl auf Leinwand, 21 x 28 cm



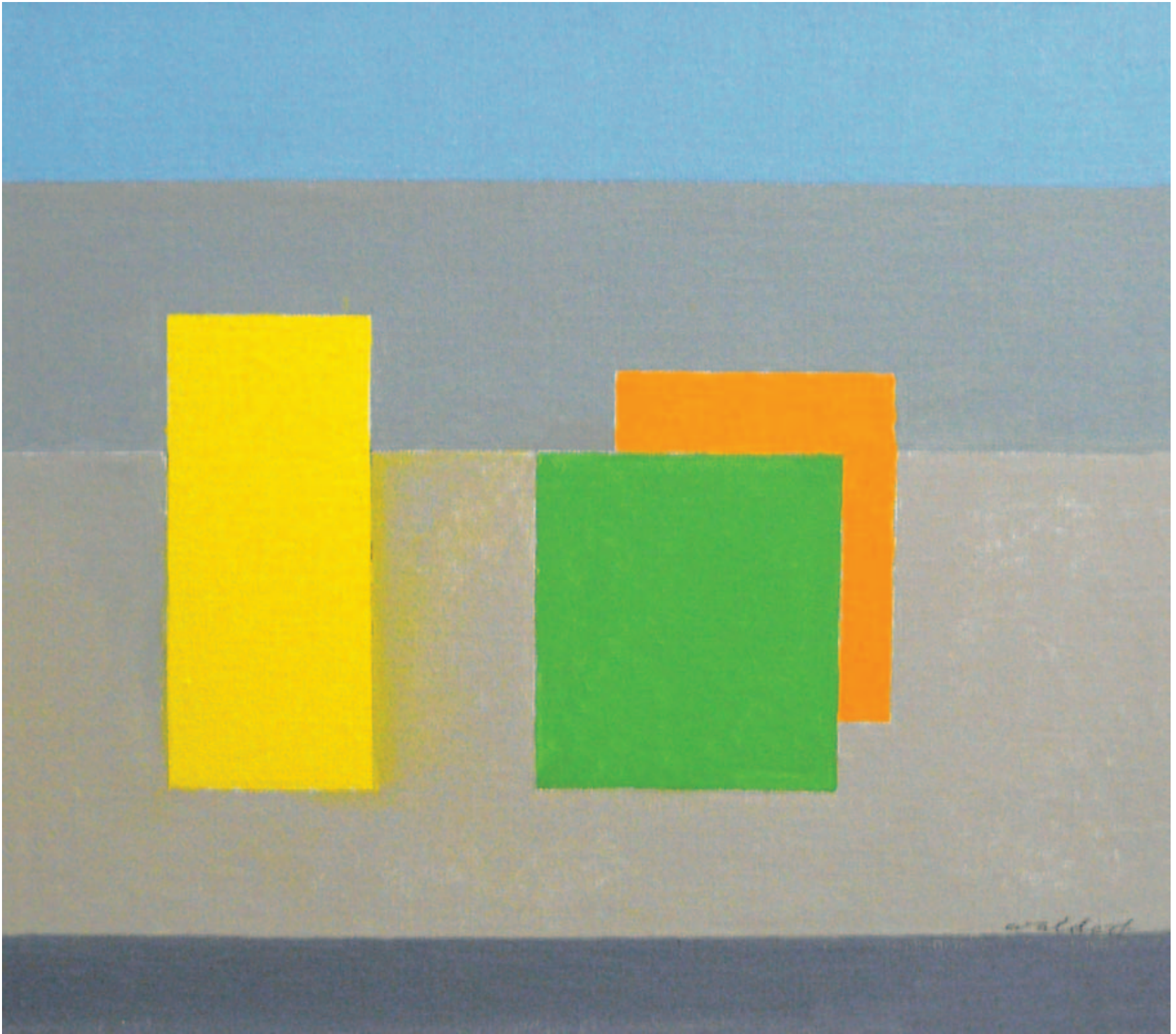
Öl auf Leinwand, 19 x 27 cm



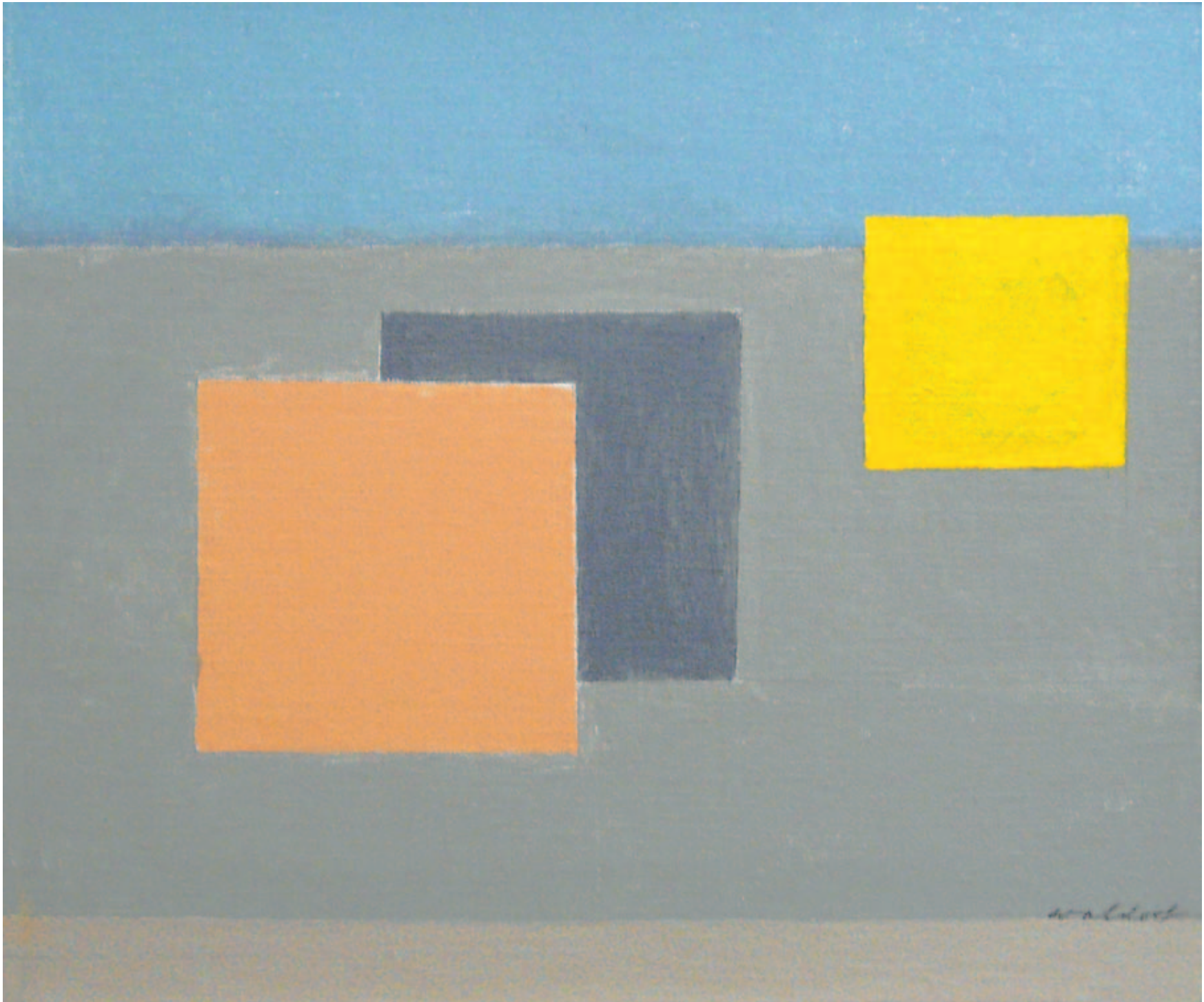
Öl auf Leinwand, 34 x 34 cm



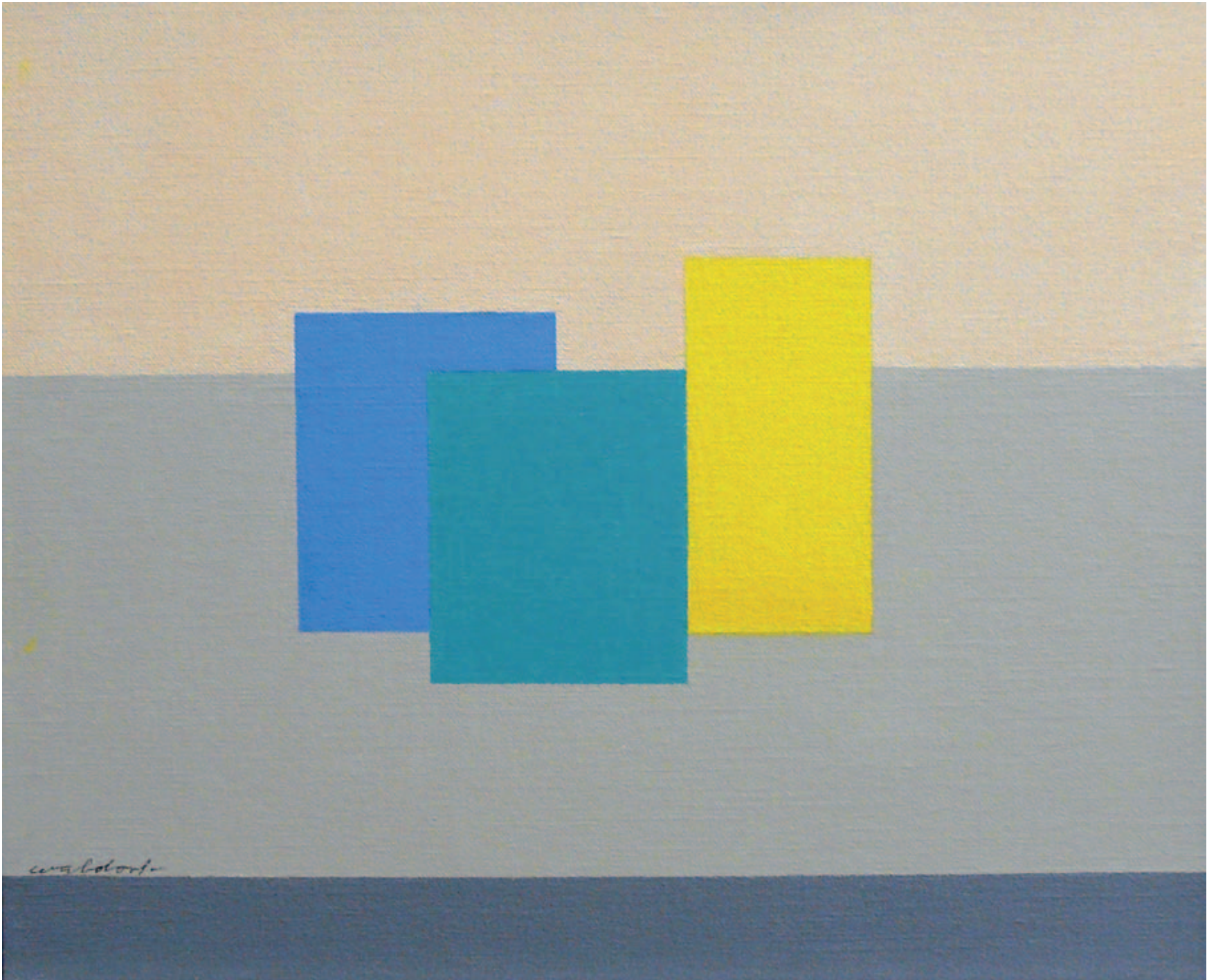
Öl auf Leinwand, 36 x 36 cm



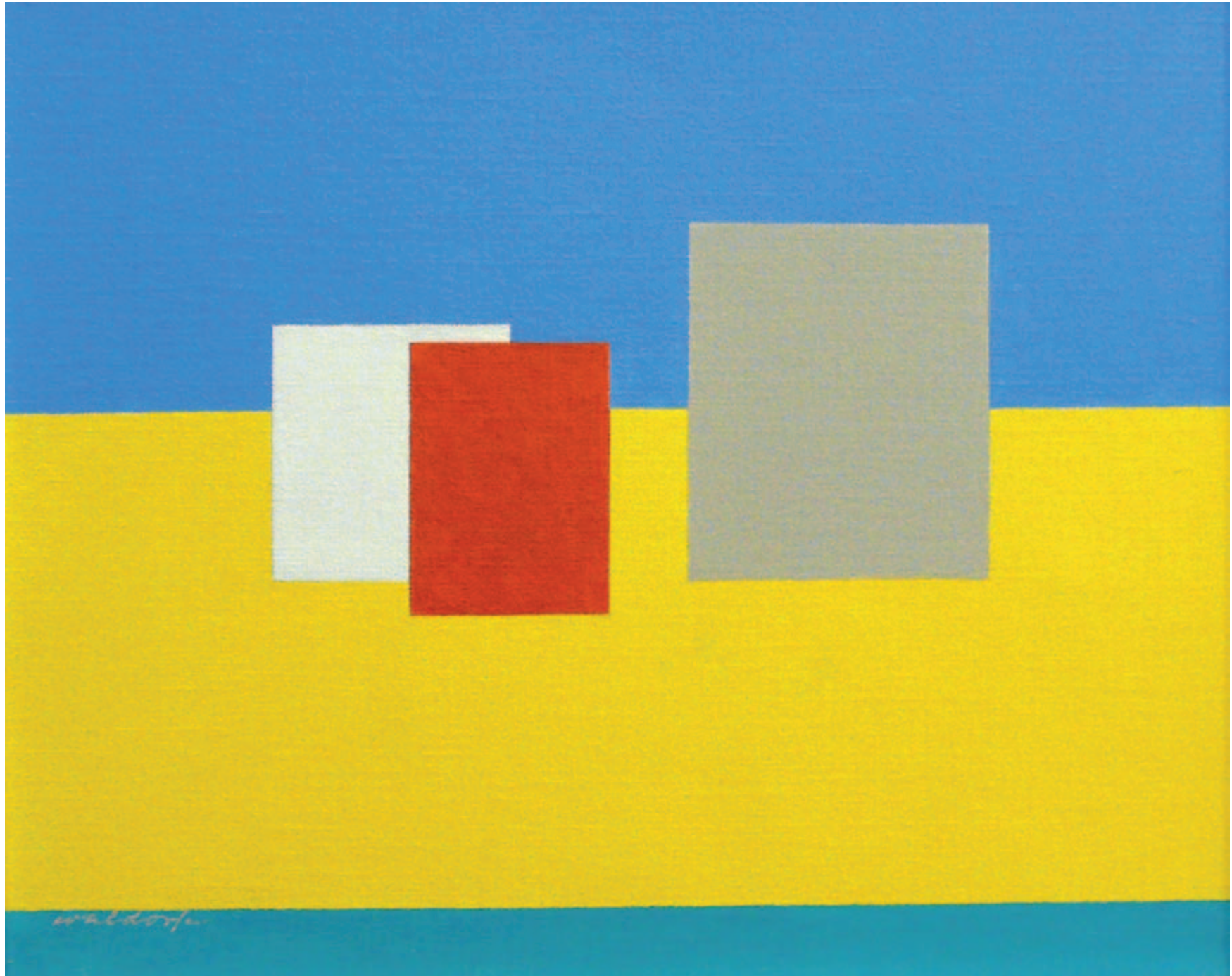
Öl auf Leinwand, 32 x 36 cm



Öl auf Leinwand, 29 x 34 cm



Öl auf Leinwand, 28 x 34 cm



Öl auf Leinwand, 27 x 34 cm



Öl auf Leinwand, 22 x 22 cm



Öl auf Leinwand, 22 x 22 cm



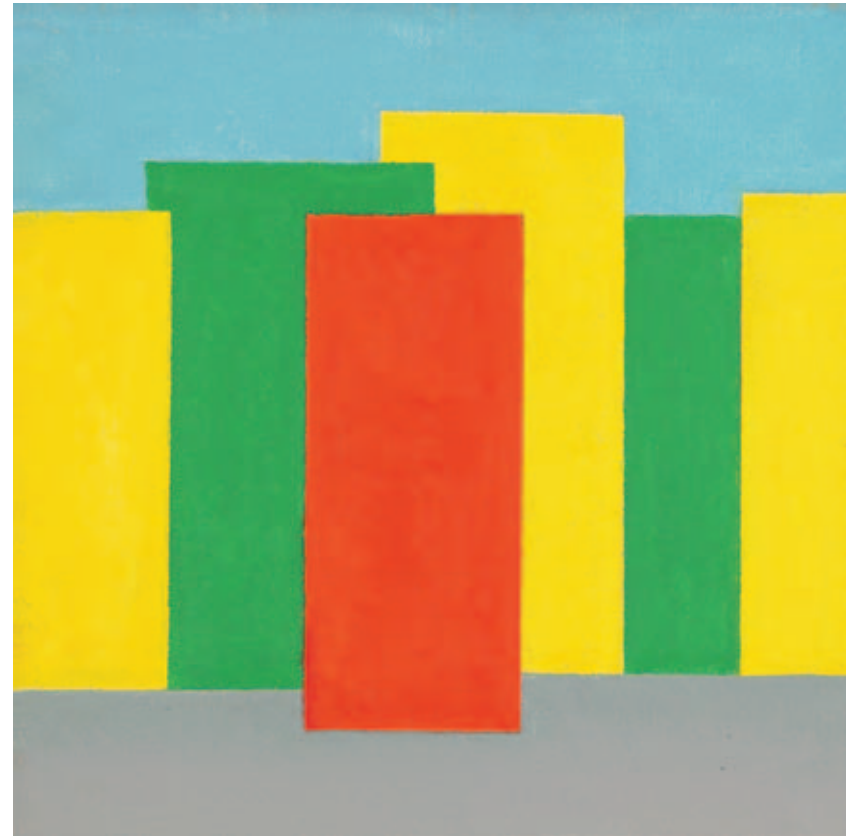
Öl auf Leinwand, 22 x 22 cm



Öl auf Leinwand, 22 x 22 cm



Öl auf Leinwand, 22 x 22 cm



Öl auf Leinwand, 22 x 22 cm



Öl auf Leinwand, 20 x 28 cm



Öl auf Leinwand, 20 x 28 cm

IMPRESSUM

W A L
HAUS DORF STADT

Gesamtpublikation zur Ausstellung in der Hofgalerie des Bildungszentrums Raiffeisenhof

05. November bis 02. Dezember 2010

Herausgeber: Bildungszentrum Raiffeisenhof, Graz, Landwirtschaftskammer Steiermark

Gesamtkoordination: Ing. Johann Baumgartner

Fotografien: Fotostudio Heinz Pachernegg

Gestaltung: Pauritsch Communication

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Autoren verantwortlich.

Bildnachweis: Titelbild, Leihgabe Kulturamt der Stadt Graz, KIN- Nummer 2079, Seite 17

Neue Galerie am Universalmuseum Joanneum, Inv.Nr.: VIII/146, Seite 27 und Inv.Nr.: I/2175, Seite 29



Wir danken allen Leihgebern, insbesondere Günter und Ulrike Waldorf.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2010 by Bildungszentrum Raiffeisenhof, Graz, Landwirtschaftskammer Steiermark

Druck: Druckerei Dorrong, Graz

 kultur steiermark

Stadt **GRAZ** Kultur

 Das Land
Steiermark
→ Volkskultur

Stadt **GRAZ** Wissenschaft

lk
landwirtschaftskammer
steiermark

LFI
LÄNDLICHES
FORTBILDUNGSINSTITUT

E
ENERGIE STEIERMARK

UNSER PARTNER
Raiffeisen-Landesbank
Steiermark 

**KUNSTBAD
RAIFFEISENHOF**

Sölllööz

KASPAR
KUNSTBEDARF SEIT 1921
KASPAR HARNISCH GMBH
FARBENFACHGESCHÄFT & KÜNSTLERBEDARF

Preiner
BILDERRAHMEN • GLASER • GALERIE
KLOSTERWIESGASSE 15 (Ecke Grazherberggasse)
A-8020 GRAZ
TEL: 0316 / 52 63 92 • FAX 0316 16
E-MAIL: PREINER@HELLO.AT
HOMEPAGE: WWW.PREINER.AT

Mode & Tracht
HIEBAUM

INTERNATIONALE  SPEDITION GMBH
A. FERSTL
Lastenstraße 9
A-8020 Graz
Tel.: 0316/585222-0
Fax: 0316/585222-70

TONDACH 

Das Jahrhundertdach.



TONDACH®



TONDACH®. Und Sie setzen mehr Akzente am Dach.



Setzen Sie mit TONDACH® neue Akzente in der Dachlandschaft! Die umfangreiche TONDACH® Produktpalette mit mehr als 25 Farben von matt bis glänzend erlauben neue Perspektiven in der Dachgestaltung. TONDACH® verbindet Design mit Funktionalität und das für Generationen. **Alles zum Thema Dach finden Sie auf www.tondach.at**



TONDACH Gleinstätten AG, A-8443 Gleinstätten, Tel.: 03457/2218-0, Fax: DW 22, E-Mail: office@tondach.at, www.tondach.at





landwirtschaftskammer
steiermark



BILDUNGSZENTRUM
RAIFFEISENHOF

[hofgalerie]